

# EIN SICHT EN



2 Verlage  
2 Programme  
1 Magazin

Seite 6

## *Ulan Bator statt Berlin?*

Sind Romane, die an exotischen Orten spielen, erfolversprechender?

Seite 7

## *Wie gestaltet man starke Figu- ren im Roman?*

Karl Rühmann und Steven Schneider erzählen, wie man Romanfiguren Leben einhaucht.



Seite 9

## *Triumph und Tragödie*

In den späten 1920er-Jahren waren Autorennen eine staubige und lebensgefährliche Sache. Mittendrin: Eliska Junkova

Seite 10

## *Menschen stehen über der Politik*

Sima Samar über ihren Weg als Ärztin in Kabul zur Ministerin und internationalen Menschenrechtsaktivistin sowie ihren Einsatz für Frauenrechte in Afghanistan



Seite 12

## *Hetzjagd des Berner Freisinns auf Leni Robert – ein Bumerang*

Die Politikerin setzte sich in den 1970ern ein für Umweltschutz und Gleichstellung von Frau und Mann.

Seite 14

## *Loslassen, aber nicht fallen lassen*

Wie es Angehörigen gelingt, suchtkranken Menschen auf Augenhöhe zu begegnen.

Seite 16

## *Loslassen hilft beiden Seiten*

Interview mit Thomas Feurer, Präsident des Vereins für Suchthilfe EndlessLife, St. Gallen



Links: Vor 25 Jahren gründete Anne Rüffer den Verlag rüffer & rub | Rechts: Felix Ghezzi und Saskia Nobir bei der Entgegennahme des Preises »Verlag des Jahres 2025«

# EIN SICHT EN

Verlag des Jahres

'25



# Einsichten #13

*Liebe Leserinnen, liebe Leser*

Ein Buch ist ein Buch ist ein Buch  
ist ein Buch ...

Bücher helfen uns, die Welt zu  
verstehen.

Bücher stecken voller Ge-  
schichten, die es zu entdecken  
lohnt.

Bücher bergen Geheimnisse,  
die man lüften oder bewahren  
kann.

Bücher retten vor Liebeskum-  
mer und Herzschmerz.

Bücher kann man nicht ge-  
nug haben ...

*»Ich war auch mal einige Zeit  
Buchhändler, gab das aber auf,  
weil die Kunden mich immer beim  
Lesen störten.« (Mark Twain, US-  
amerikanischer Schriftsteller, 1835-  
1910)*

Bücher sind

- unersetzlich
- beste Freund:innen
- treu und verlässlich
- hervorragende Lehrer:innen
- in guten wie in schlechten Ta-  
gen da

*»Schreibe kurz – und sie werden es  
lesen. Schreibe klar – und sie wer-  
den es verstehen. Schreibe bildhaft  
– und sie werden es im Gedäch-*

*nis behalten.« (Joseph Pulitzer, un-  
garisch-amerikanischer Journalist,  
Herausgeber und Zeitungsverle-  
ger, 1847–1911)*

Bücher können

- Berge versetzen
- Revolutionen anzetteln
- Diktatoren entlarven
- neue Welten erschließen
- Leidenschaften entfachen

*»Ein Leser hats gut: er kann sich sei-  
ne Schriftsteller aussuchen.« (Kurt  
Tucholsky, deutscher Journalist und  
Schriftsteller, 1890–1935)*

Bücher

- sollten auf Rezept abgegeben  
werden
- gehören zum Leben wie Salz  
in die Suppe
- machen Mut und mutiger
- schützen vor Dummheit
- bieten Antworten bei existen-  
ziellen Fragen
- machen glücklich

*»Wenn es mir schlecht geht, gehe  
ich nicht in die Apotheke, sondern  
zu meinem Buchhändler.« (Philippe  
Djian, französischer Schriftsteller,  
\*1949)*

Wir feiern dieses Jahr unser 25-  
jähriges Jubiläum, und in all den  
Jahren waren die genannten Buch-  
eigenschaften sowie unsere wun-  
derbaren Autor:innen mit ihren  
Manuskripten für uns Grund und  
Ansporn, Bücher zu publizieren.  
Dass wir zudem in diesem Fest-  
jahr vom Verband nominiert und  
im Juni durch die Stimmen von  
Leser:innen als »Verlag des Jah-  
res« ausgezeichnet wurden, freut  
uns außerordentlich und gibt uns  
zusätzlichen Schwung für die Zu-  
kunft.

*Eine anregende Lektüre wünschen*

Stephanie Kohler, Anne Rüffer,  
Saskia Nobir & Felix Ghezzi



# rüffer & rub

## Auszeichnung

rüffer & rub ist  
»Verlag des Jahres 2025«

Unsere Freude war groß, als wir am 16. Juni 2025 in der Schweizerischen Nationalbibliothek in Bern im Anschluss an die Generalversammlung des Schweizer Buchhandels- und Verlagsverbands (SBVV) die begehrte Auszeichnung »Verlag des Jahres« entgegennehmen durften! Gleichzeitig wurde Obergass Bücher in Winterthur zur »Buchhandlung des Jahres« gekürt.

»Damit werden zwei Unternehmen ausgezeichnet, die seit Jahrzehnten einen guten Namen haben und es sich leisten, auf Qualität ohne Kompromisse zu setzen«, so der SBVV.

Ein herzliches Dankeschön an all jene, die uns ihre Stimme gegeben haben, an den SBVV für die Nominierung und an das Schweizer Buchzentrum (BZ), das den Preis gesponsert hat.

Seit 2010 verleiht der SBVV den Preis des Schweizer Buchhandels. Aus einer Vielzahl von Vorschlägen literaturbegeisterter Personen nominierte eine Fach-



jury drei Buchhandlungen und drei Verlage.

Diese Auszeichnung ist für uns eine wunderbare Bestätigung dessen, wofür wir Tag für Tag mit Leidenschaft arbeiten: für gute Bücher, wunderbare Autor:innen und das Vertrauen unserer Leser:innen. Saskia Nobir

Oben: rüffer & rub und Obergass Bücher an der Preisverleihung in Bern | Unten: Filmstills aus unserem Nominierungsvideo



Unser Nominierungsvideo ist hier zu sehen:  
[www.youtube.com/watch?v=PAWTmSsYl80](https://www.youtube.com/watch?v=PAWTmSsYl80)



# rüffer & rub

## Notizen

### BookLove Festival 2025

Am 25. März 2025 fand die zweite Ausgabe des BookLove Festivals im Bernhard Theater statt – nebst einer internationalen Starbesetzung war auch unser Autor Steven Schneider mit auf der Bühne!

Die Bestseller-Autor:innen Cecilia Ahern, Chris Whitaker und Bonnie Garmus teilten spannende Erlebnisse, Geschichten und Inspirationen mit den zahlreichen Gästen im ausverkauften Bernhard Theater in Zürich.

Nele Neuhaus und Steven Schneider erzählten von ihrem Schreiben. So hatten sich beide in der Recherche zu ihren ersten Büchern in der großen Menge an Hintergrundwissen verloren, wollten alles in ihre Texte packen – und hatten zum Glück Leute, die ihnen das rechtzeitig austrieben. So sagte ein Erstleser seines Manuskripts zu Ste-



Oben: Moderatorin Sarah Christen mit Nele Neuhaus und Steven Schneider

ven Schneider: »Ein Roman ist nicht der Ort zur Wissensvermittlung. Ich will unterhalten werden.« Ähnlich erging es Nele Neuhaus.

Das Gespräch der beiden, moderiert von Sarah Christen, kann im Podcast »Über den Bücherrand« angehört werden.

Saskia Nobir



»Über den Bücherrand«, Folge 31: Live-Podcast mit Nele Neuhaus und Steven Schneider

# rüffer & rub

## Notizen

### »Meret Oppenheim in Bern«

Am 14. März 2025 fand in der Schweizerischen Nationalbibliothek eine literarische Soiree anlässlich der Biografie »Meret Oppenheim – Wandlungen« statt.

Im Gespräch mit Kuratorin Bice Curiger und unserer Autorin Bärbel Reetz, moderiert von Magnus Wieland (Schweizerisches Literaturarchiv), wurde anhand von Briefen, Bildern und Tonaufnahmen das Wirken der Künstlerin in Bern beleuchtet.

Nach ihrer Rückkehr aus Paris 1937 erlebte Oppenheim in der Bundeshauptstadt einen kreativen Neuanfang. Im künstlerischen Umfeld des progressiven Kunsthalle-Direktors Arnold Rüdlinger fand sie Anschluss an Künstler:innen wie Lilly Keller und Daniel Spoerri. 1956 führten sie zusammen Picassos Theaterstück »Wie man Wünsche am Schwanz packt« auf, das Oppenheim über setzte.

In Meret Oppenheims Berner Zeit entstanden zudem wichtige Kunstwerke und Skulpturen. Wie vielfältig die Künstlerin war, erläuterte Bärbel Reetz auch anhand ihrer Schmuckentwürfe und Gedichte. Saskia Nobir



# Ulan Bator statt Berlin?

**Die Buchbranche ist widersprüchlich: Im Gegensatz zu vielen anderen Geschäftswelten kommt sie einem umso rätselhafter vor, je besser man sie kennt. Stimmt das aber wirklich, dass es Erfolg versprechend ist, das Fremde dem Vertrauten vorzuziehen?**

Von außen besehen ist alles bestechend einfach: Engagierte, verantwortungsvolle Verlage sorgen dafür, dass gute Manuskripte zu erfolgreichen Büchern werden, die – einmal auf dem Markt – alle glücklich machen: die Autor:innen, den Buchhandel, die Literaturkritik und das Publikum. Um das zu erreichen, müssen Verlage aus der Fülle der eingesandten Manuskripte jene herausuchen, die zugänglich genug sind, um zu unterhalten, und komplex genug, um zu neuen Erkenntnissen zu verhelfen.

Die Wirklichkeit ist komplizierter. Was mit Sicherheit stimmt: Wer Programmentscheidungen trifft, braucht Kopf und Herz, Vertrautheit mit dem Bewährten und Offenheit für Neues, Mut und Umsicht. Doch das reicht nicht. Denn jedes Lesen ist persönlich, auch jenes der Lektor:innen, und so fußen ihre Entscheidungen ein gutes Stück weit auf ihrer eigenen Lebens- und Leseerfahrung. Das schmälert nicht die Verlässlichkeit ihrer Entscheidungen. Es erklärt bloß, warum es zusätzlich zu den üblichen, literarischen Handwerksbetreffenden Kriterien – die Figuren, die einem ans Herz wachsen; der Plot, der einen in seinen Bann zieht; die Sprache, die einem ästhetisches Vergnügen bereitet – weitere, handfestere, klarer umrissene Kriterien braucht, zuverlässiger als das Bauchgefühl und robuster als das Gespür.

Um eines dieser vermeintlich robusten Kriterien kreisen die Gedanken von Ingmar Saidl, dem Protagonisten meines neuen Romans: um die Herkunft des Manuskripts. Saidl stellt, zunächst nicht ohne jene durchaus branchenübliche Verbitterung, die These auf, dass es hilfreich ist, wenn dem Manuskript eine gewisse Exotik anhängt. Eine Übersetzung wird, so Saidl, eher publiziert und gekauft, wenn die Ausgangssprache nicht nur im linguistischen, sondern auch im kulturellen Sinn fremd ist. Um seine These zu beweisen, schreibt er einen Roman und tarnt ihn als Übersetzung aus einer austerbenden Sprache in Istrien. Sein Plan geht auf, und das in einem Ausmaß, das ihn schließlich überfordert. Seine Freude hält sich in Grenzen.

Ingmar Saidl ist ein fiktionaler Charakter, man darf sein Experiment als einen literarischen Einfall abtun, der in der geschlossenen Welt eines Erzählwerks funktionieren, sich jedoch in der Wirklichkeit nicht bewähren muss.

Müssten wir Autor:innen auch in der Wirklichkeit des Literaturbetriebs Stoffe vorziehen, die an exotischen – das Wort ist klicheeverdächtig – Orten spielen oder sich mit kulturell auffälligen Themen beschäftigen? Ulan Bator statt Berlin? Malawisee statt Lago Maggiore? Quinoa-Bauer in Chalapata statt Käser in Sennwald? Könnten wir so die eine oder andere Schwäche unseres Manu-

skripts übertünchen und überdies unserem Lektor ein verlässliches Argument für die Publikation liefern?

So verlockend und gefällig der Gedanke auch ist, führt er in eine künstlerische Sackgasse. Wer so weit dem vermeintlichen Publikumsgeschmack entgegenkommen will, missachtet etwas viel Wichtigeres: die Authentizität. Um gut zu schreiben, müssen wir uns für den Stoff, nicht für die Erwartung des Publikums interessieren. Ein exotischer Stoff könnte uns für einen Moment jene Sichtbarkeit bescheren, die wir uns verständlicherweise wünschen. Aber vielleicht verlieren wir so die eigene Stimme, jenes Persönliche beim Schreiben, das zum Persönlichen beim Lesen werden soll. Exotik kann rasch zu Anbiederung werden. Diesem Vorwurf will sich ganz bestimmt niemand aussetzen.

Und Ingmar Saidl? Selbst er muss einsehen, dass eine verifizierte These nicht zum erhofften persönlichen Erfolg führen muss.

Karl Rühmann

Karl Rühmann | Matija Katun und seine Söhne. Roman | 288 S. | Hardcover | ISBN 978-3-907351-36-9 | 1. Neuerscheinungen, S. 33



# Wie gestaltet man starke Figuren im Roman?

Karl Rühmann und Steven Schneider haben zwei sehr unterschiedliche Romane geschrieben. In »Matija Katun und seine Söhne« steht der verkannte Schriftsteller Ingmar Saidl im Mittelpunkt, in »Die schnellste Frau der Welt« die Autorennfahrerin Eliska Junkova. Im Gespräch erzählen die beiden Autoren, was eine gute Romanfigur ausmacht und wie man ihnen Leben einhaucht.

*Welche Eigenschaften muss eine Figur für euch haben, damit sie einen Roman tragen kann?*

**Steven Schneider:** Für mich muss es einen Bruch im Leben der Figur geben.

**Karl Rühmann:** Es muss jemand sein mit einem großen Problem, einem großen Wunsch oder einem großen Plan. Für mich ist es wichtig, dass dieser Wunsch oder das Problem groß genug ist, dass die Leser:innen das ganze Buch lesen möchten. Wenn das Problem leicht lösbar ist, dann wird schnell das Interesse an der Person und der Geschichte schwinden.

*Eure Romane haben bezüglich der Figuren sehr unterschiedliche Ausgangssituationen: Eliska Junkova (1900–1994) hat tatsächlich gelebt. Ingmar Saidl ist frei erfunden.*

*Steven: Auf welchem biografischen Material hast du die Figur Eliska Junek entwickelt?*

**SS:** Ich habe alles gelesen, was ich finden konnte: kleine Artikel in Zeitschriften, ein Interview mit einem Regisseur, der über sie einen Film drehen wollte, und natürlich ihre Autobiografie. Die war aber nicht ergiebig, weil sie nur über Autos und die Rennen berichtete und nicht über ihre Motivation, Autorennen zu fahren. Es konnte also

nicht mein Ziel sein, sie so darzustellen, wie sie vermutlich war. Mein Antrieb war, von Punkt A zu Punkt B zu gelangen. Also von einem kleinen, unbedarften Mädchen zu einer Abenteurerin und freiheitsliebenden Person, einer mutigen, begabten Autorennfahrerin. Und das, was dazwischen war, habe ich mir selbst versucht zu erklären, anhand gewisser Fixpunkte in ihrer Biografie.

*Kannst du Beispiele nennen, die du erfunden hast?*

**SS:** Ich habe ihr große Steine in den Weg gelegt: Eine ungewollte Schwangerschaft mit einer Abtreibung oder Enttäuschungen durch ihren Ehemann und ihre Konkurrenten. Ich habe ihr eine große Nähe zum Tod angedichtet, den sie nicht gesucht hat, aber der im Rennsport allgegenwärtig ist.

*Hattest du diesbezüglich moralische Bedenken?*

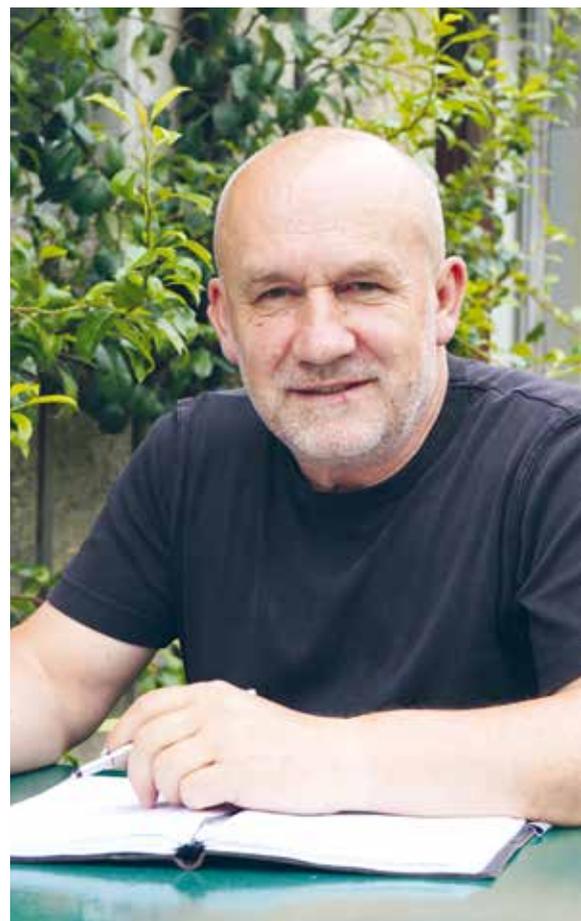
**SS:** Zwischendurch schon. Aber die halbe Welt kennt die Sissi-Filme mit Romy Schneider, und diese Filmfigur hat mit der echten Sissi nicht viel zu tun. Auch

die Literaturgeschichte ist voller Werke über real existierende Personen: Julius Caesar bei Shakespeare, Galilei bei Bertolt Brecht ...

*Karl, bei dir gab es keine bestehende Geschichte. Was war zuerst, die Geschichte oder Ingmar Saidl?*

**KR:** Am Anfang steht bei mir immer die Figur. Ich kenne ungefähr den Stoff der Geschichte und weiß, worum sie sich drehen soll. Aber ich kenne den Plot noch nicht. Und dann erfinde ich eine Figur, die diesen Stoff tragen, die aus diesem Stoff eine Geschichte machen kann. Ich wusste, es würde im Roman um jemanden gehen, der ein Manuskript veröffentlichen

Autor Karl Rühmann





möchte, aber er kriegt von den Verlagen nur Absagen. Das ist sehr frustrierend. Ich wusste aber auch, dass dieses Problem alleine nicht reicht. Er hat als Gymnasiallehrer einen guten Job mit gutem Lohn. Da sagen sich die Leser:innen: Soll er doch das Schreiben lassen, was ist das Problem? Darum musste ich eine Backstory haben, warum er so sehr ein Buch in einem Verlag veröffentlichen will. Und da kam sein Vater ins Spiel, in dessen Schatten er immer stand und der ein selbstbewusster Professor mit erfolgreichen Publikationen ist. Er leidet unter dem Vater, hat das Gefühl, er könne nie genügen. Und da wird es interessant für mich beim Schreiben: Ich gehe immer davon aus, dass eine Figur nicht beschrieben oder geschildert werden soll, sondern sich ihr Charakter durch die Interaktionen mit anderen Figuren erschließt. Das ist auch im Leben so, wir zeigen, wer wir sind, durch die Art, wie wir mit unseren Mitmenschen umgehen. Und so entstehen dann auch weitere Figuren im Roman, die

weitere Aspekte der Hauptfigur zum Vorschein bringen.

*Man hört von Schriftsteller:innen immer wieder: Die Figuren bekommen eine Eigendynamik, die sie nicht geplant hätten. Kennt ihr das?*

**SS:** Das glaube ich nicht. Das klingt so gut, und die Zuhörer sind fasziniert, wenn dann der Autor auf der Bühne sagt, das habe ihn total überrascht, wie die Figur reagiert hat, er wollte mit der Geschichte gar nicht dorthin.

**KR:** Das ist ein Stück weit natürlich Koketterie. Aber was stimmt, ist, dass ich manchmal merke, es wäre für den Plot gut, wenn die Figur das und das tun würde, aber ich erkenne, es ist zu wenig motiviert durch die Figur selbst. Und dann muss ich ihr entweder etwas auf den Leib schreiben, das sie noch nicht gemacht oder gedacht hat, oder ich muss den Plot ändern. In der Regel reizt es mich mehr, eine Situation zu erfinden, durch die ich diese Eigenschaft konstruiere, die es nachher brauchen wird. Dadurch wird die Farbpalette des Figurencharakters farbiger.

**SS:** »Die schnellste Frau der Welt« ist mein erster Roman. Ich war überrascht, wie intensiv ich mich mit mir selbst beschäftigen musste, um die Figur plastisch zu machen. Ich beschreibe nicht, sondern gehe mit dieser Figur ins Leben hinein, kämpfe und spüre die Spannung, als wäre es Realität.

*Kann man Empathie lernen?*

**KR:** Natürlich kann man handwerklich saubere Romane schreiben nach vorgegebenem Muster. Ich glaube aber nicht so recht daran, dass es wirklich beeindruckende Bücher gibt von Autor:innen, die nicht eine ausgeprägte Empathie für ihre Figuren mitbringen. Ich behaupte,

dass ein Psychopath kein guter Schriftsteller sein kann. Er lebt nur in einer Wirklichkeit und in der hat er sich so eingerichtet, dass er gar keine Zweifel hat. Zum Schreiben braucht es aber Zweifel und die Fähigkeit, etwas durchzuspielen, das nicht in der persönlichen Wirklichkeit stattfindet.

*Glaubt ihr, dass die Lektüre von Literatur empathischer macht?*

**SS:** Ja. Sofern sich jemand so weit öffnet, mit der Auseinandersetzung des Schreibenden mitzugehen.

**KR:** Die Leute wollen immer über sich selbst lesen. Das heißt, unsere Geschichten müssen ihre eigenen Gefühle wecken. Letztlich sucht jeder in einem Buch die eigene Geschichte. Wenn ich meinen Leser:innen ihre Geschichte gegeben habe, dann habe ich sie unterhalten und zugleich ein Stück weit empathischer gemacht.

**SS:** Auf jeden Fall. Und je breiter unsere Erfahrung ist, umso mehr können wir auch unser Leben verstehen.

Das Gespräch führte Felix Ghezzi.

Oben: Autor Steven Schneider |  
Rechts: Ernest Friderich, Sieger des Coupe des Voiturettes in Le Mans auf einem Bugatti im Jahr 1920

# Triumph und Tragödie

Autorennen sind gefährlich. Dennoch riskieren schon in den Anfängen todesmutige Piloten ihr Leben für Ruhm und Lorbeerkranz. In den späten 1920er-Jahren lehrt dann erstmals eine Frau den Männern das Fürchten: Eliska Junkova – stark, stolz und sauschnell.

Unvorstellbar: Als 1903 ein vier-tägiges Rennen von Paris nach Madrid startet, wird es noch am selben Tag wieder abgebrochen, da nach wenigen Stunden bereits sieben Menschen tot auf der Straße liegen: zwei Zuschauer, zwei Piloten und drei Beifahrer. Potente Motoren erreichen 140 km/h, aufgewirbelter Straßenstaub versperrt die Sicht, die Sicherheitsvorkehrungen sind miserabel.

## Der Tod macht Beute

Aber Menschen lernen aus Fehlern. 25 Jahre später weisen die Autos bessere Bremsen und bessere Reifen auf, es gibt Reglemente und Regeln für die Rennen und keine Zuschauer mehr, die sich zu weit in die Fahrbahn hineinwagen. Dafür Zäune entlang der Piste, die manchmal sogar geteert ist. Wie am Nürburgring. Dort findet 1928 der Große Preis von Deutschland statt. Die Sonne am Renntag weicht den Teer jedoch auf, die Höchstgeschwindigkeiten liegen nun bei über 200 km/h und der Tod macht wieder Beute. Nur abgebrochen wird diesmal nicht.

An jenem heißen Julisonntag sind unter den fast 50 Piloten auch zwei Frauen: die Deutsche Margot von Einsiedel und die Tschechoslowakin Eliska Junkova. Man möchte annehmen, dass sie sich angesichts der Übermacht männlicher Piloten solidarisieren, jedoch sind sie Rivallinnen – wenngleich nicht auf

Augenhöhe: Der Deutschen gelingt es nie, die Tschechoslowakin zu schlagen, schon gar nicht bei den zwei wichtigsten Rennen von 1928, der berüchtigten Targa Florio und dem gefährlichen Nürburgring. Danach gibt es keine Gelegenheit mehr, denn der Große Preis von Deutschland endet für die 27-jährige Eliska mit einer Tragödie.

## Steine im Weg

Dabei liegt Eliskas größter Triumph nur zwei Monate zurück. An der Targa Florio, auf sandigen, steinigen Naturstraßen in den Bergen Siziliens, führt sie nach sieben Stunden das Rennen an, eingepfercht in dünnes Blech, ständig heiße Motorenöltropfen im Gesicht und Staub in der Lunge sowie von der Angst geplagt, dass ein wilder Esel jäh die Piste überquert. Ein Balanceakt im Bugatti T 35B, dem elegantesten Rennwagen jener Zeit. Eliska trotz dieser Tortur, die aus über 500 Kilometern und mehreren tausend Kurven be-

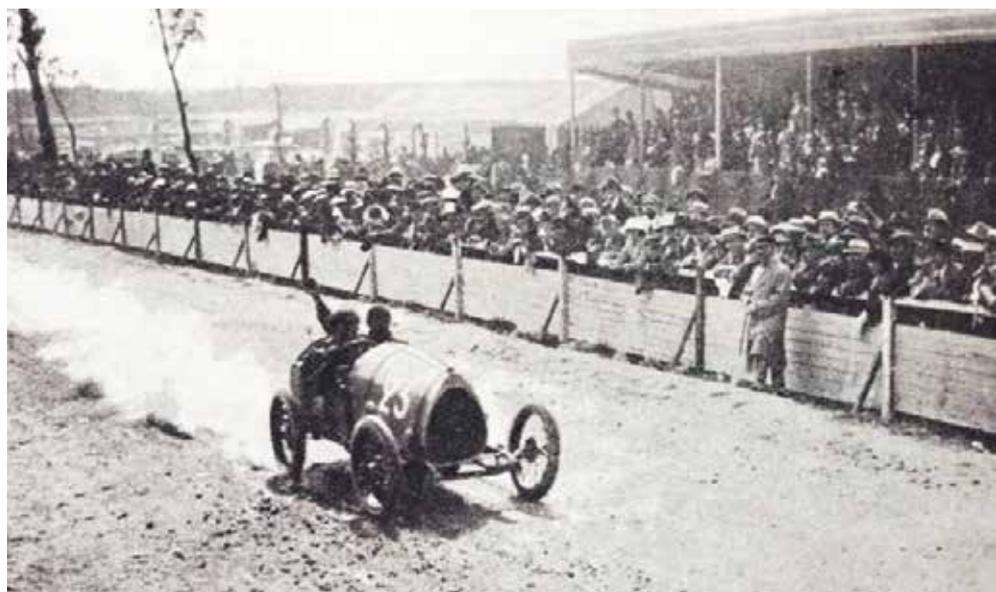
Steven Schneider | Die schnellste Frau der Welt | Roman | 400 S. | Hardcover  
ISBN 978-3-907351-34-5 | Neuausgaben, S.33



steht, keine Servolenkung, keine Gurte, keine Leitplanken, gejagt von der männlichen Weltelite, den Sieg vor Augen, Margot von Einsiedel weit hinten. Der Heldinnenstatus ist nur wenige Dutzend Kilometer entfernt. Doch es kommt anders, hinter einem Felsen liegen große Steine auf der Fahrbahn, sie bremst jäh, ein Reifen wird aufgeschlitzt. Der Radwechsel kostet Zeit, Eliska verliert die Führung und ist maßlos enttäuscht. Im Ziel jubelt das Publikum dennoch: Eine Sensation! Phänomenal!

Phänomenal? Ja, in gewissem Sinne: Bis heute ist keine andere Frau der Weltspitze im Rennsport je so nahe gekommen wie Eliska Junkova im Jahr 1928.

Steven Schneider



# Menschen stehen über der Politik



1978 war ich Studentin, als der Krieg und der Konflikt in Afghanistan, der bis heute andauert, begannen. Damals lebten mein Mann und ich in Kabul in einem Mietshaus. Wir waren nicht sehr reich, da nur mein Mann arbeitete. Ich erinnere mich daran, dass wir, anstatt unser Geld für gute Lebensmittel auszugeben, für Haushaltsgegenstände sparten, um uns ein Leben aufzubauen.

1978 kam unser gemeinsamer Sohn Ali zur Welt. Kurz darauf wurde mein Mann – wie Hunderttausende von Menschen – ver-

haftet. Ich habe ihn nie wieder gesehen oder von ihm gehört.

Nach meinem Universitätsabschluss 1982 bekam ich eine Stelle als Ärztin in einem berühmten Krankenhaus in Kabul. Doch da ich gegen die Invasion Afghanistans durch die UdSSR war, verschlechterte sich meine Sicherheitslage. Ich beschloss, nach Jaghori in Zentralafghanistan zu ziehen, wo ich geboren wurde und das frei vom Einfluss der Regierung und der UdSSR-Armee war. Ich nahm nur ein zusätzliches Paar Kleidung für mich und meinen kleinen Sohn mit und ließ alles andere zurück: meine persönlichen Gegenstände wie Notizbücher, Handschriften meines Mannes, Bücher und Erinnerungen einschließlich der Familienfotos sowie meine Verwandten.

In Jaghori behandelte ich Patient:innen der Gegend, in der es bis dato keine Ärzte gab. Zweieinhalb Jahre lang blieb ich, dann wurde die Sicherheitslage unberechenbar. Zudem gab es keine Schule für meinen Sohn. So beschloss ich, aus Sicherheitsgründen nach Pakistan zu gehen.

17 Jahre lang habe ich als »Kabuli« unter den Menschen in Pakistan verbracht. Als Flüchtling musste ich hart arbeiten und mir in Quetta ein neues Nest bauen. Ich dachte immer, der Krieg würde zu Ende gehen und ich würde in mein Land zurückkehren, doch stattdessen kamen viele Familienmitglieder 1990 zu mir nach Quetta, als sich die Sicherheits-

links: Sima Samar mit Schülerinnen in Dikundi, 2003: »Ihre Begeisterung erfüllte mich mit Hoffnung.«

lage in Kabul verschlechterte. Quetta lag sehr nahe an der Grenze zu Afghanistan. 95 % meiner Patient:innen waren Afghanen mit derselben Sprache und Kultur.

Das Exil in Pakistan bot mir zahlreiche Möglichkeiten, meinem Volk und insbesondere den afghanischen Frauen zu helfen, die von den Konfliktparteien vergessen wurden. Niemand interessierte sich für die Not der Frauen und Kinder, die die Mehrheit der Bevölkerung des Landes ausmachten.

Dank internationaler Geldgeber konnte ich Krankenhäuser und Schulen eröffnen, verschiedene Projekte zur Unterstützung von Flüchtlingsfrauen und -mädchen starten – auch in Afghanistan. Die Projekte in Pakistan und Afghanistan haben das Leben von Hunderttausenden von Menschen und jungen afghanischen Frauen verändert. Die Programme förderten die Präsenz von Mädchen und Frauen im sozialen, wirtschaftlichen, po-

Sima Samar mit Sally Armstrong | Mit zwölf wusste ich, dass sich Afghanistan verändern muss | 464 S. | Hardcover  
Mit einem Nachwort von Roger de Weck  
ISBN 978-3-907351-42-0 | [Neuerscheinungen](#), S.32



Rechts: Die Ruinen des Nationalmuseums in Kabul, das während des Bürgerkriegs zerstört wurde, 1993 | Sima Samar in Zürich, 2022

litischen und kulturellen Bereich. Außerdem konnte ich Kontakte zu verschiedenen Frauennetzwerken der Region und darüber hinaus knüpfen und meine Fähigkeiten im Kampf gegen Ungerechtigkeit im Allgemeinen und gegen Frauen im Besonderen ausbauen.

Ich habe viel von Menschenrechts- und Frauenrechtsgruppen gelernt. 1999 nahm ich mit Freund:innen aus den USA an der Kampagne »Stop Gender Apartheid in Afghanistan« teil. Der Begriff »Gender Apartheid« wurde erstmals in der Kampagne gegen das erste Taliban-Regime verwendet – und heute weltweit.

Nach dem 11. September 2001 und der Entmachtung der Taliban kehrte ich im Dezember als Ministerin für Frauenangelegenheiten nach Afghanistan zurück – voller Enthusiasmus und Hoffnung für die Zukunft meines Volkes. Ich baute das erste Ministerium für Frauenangelegenheiten auf.

Im Juli 2002 gründete ich die erste nationale Menschenrechtsinstitution, die Unabhängige Afghanische Menschenrechtskommission (AIHRC). Ihre Aufgabe bestand darin, die Menschenrechte in der vom Krieg zerrissenen und konservativen, von Männern dominierten Gesellschaft zu fördern, zu schützen und zu verwirklichen. Die AIHRC wurde von der Bevölkerung als vertrauenswürdige Institution wahrgenommen, und Menschenrechte wurden Teil des Diskurses in den Haushalten in allen Teilen des Landes. Auf internationaler Ebene erlangte die AIHRC den »A«-Status und wurde zu ei-



ner der führenden Institutionen innerhalb des Netzwerks der Global Alliance of National Human Rights Institutions (GANHRI).

Mit einer erneuten Machtübernahme der Taliban im August 2021 wurde ich zum zweiten Mal ins Exil gezwungen, und habe erneut alles verloren, was ich mit viel persönlichem Risiko, schlaflosen Nächten und der Hoffnung auf eine bessere Zukunft aufgebaut habe.

Die erste Maßnahme der Taliban war die Abschaffung des Ministeriums für Frauenangelegenheiten und seine Umwandlung in das Ministerium für die Förderung der Tugend und der Verhütung des Lasters. Die Hauptaufgabe dieser Institution besteht darin, die Freiheiten, insbesondere die der Frauen und Mädchen, abzuschaffen. Die zweite Maßnahme war die Schließung der Universitäten für Frauen und der Schulen für Mädchen nach der 6. Klasse. Afghanistan ist das einzige Land, das die höhere Bildung von Frauen und Mädchen offiziell verboten hat. Die Taliban haben Afghanistan zum zweiten Mal in das größte Gefängnis der Welt verwandelt und erneut ein geschlechtsspezifisches Apartheidregime errichtet.

Diese Veränderungen brechen mir das Herz, und ich kann den Schmerz, den ich durchgemacht

habe, nicht erklären. Das Exil zerstörte den Zusammenhalt meiner Familie, die über die ganze Welt verstreut ist.

Ich bin meinen Freunden und meinem Anwalt sehr dankbar, die mir geholfen haben zu überleben und die mir die Möglichkeit gegeben haben, bis Ende 2022 am Carr-Ryan Center for Human Rights an der Harvard University zu arbeiten. Seit 2023 bin ich an der Fletcher School der Tufts University, was mir die Möglichkeit gegeben hat, meine Autobiografie zu schreiben und meinen Kampf für Freiheit und Menschenrechte in Afghanistan fortzusetzen.

Meine Kolleg:innen vom AIHRC und ich haben in den USA die NGO Afghanistan Human Rights Center gegründet, um die Menschenrechte zu fördern und deren Verletzungen durch die Taliban und andere Gruppen zu dokumentieren.

Ich setze mich weiterhin für die Kodifizierung der geschlechtsspezifischen Apartheid als Verbrechen gegen die Menschlichkeit ein, um Verantwortlichkeit und Gerechtigkeit zu fördern. Denn ich bin der Meinung, dass Menschenrechte überall angewendet werden und dass Menschen über Politik stehen sollten.

Sima Samar

# Hetzjagd des Berner Freisinns auf Leni Robert – ein Bumerang

In den 1970er-Jahren wird Leni Robert zunehmend zum Ärgernis ihrer Partei, des Freisinns. Die Stadträtin setzt sich für Umweltschutz und die Gleichstellung von Frau und Mann ein. Die FDP erkennt nicht, dass dies Schlüsselthemen der Zukunft sind. 1983 wird Leni Robert aus der Partei gemobbt - und zieht bald darauf auf der neuen »Freien Liste« in den Nationalrat und drei Jahre später in den Berner Regierungsrat ein.

Als 1971 die ersten zehn gewählten Frauen im Berner Stadtrat (Legislative) ihren Platz einnahmen, empfahl ihnen der Stadtratspräsident, erst mal ein Jahr zu schweigen und zu lernen, »wie man es so macht« in der Politik. Die meisten Männer im Rat übten sich in Wohlwollen: Die Normen in ihrem »Revier« waren gesetzt, ihre Ratskolleginnen hatten sich darin zurechtzufinden. Die Gelassenheit wich aber bald einmal Unmut. Politikerinnen wie die promovierte Fürsprecherin

und Sozialdemokratin Marie Boehlen oder die jungfreisinnige Leni Robert meldeten sich schon am zweiten Sitzungstag zu Wort. Unerschrocken vertraten sie ihre Meinungen und Werte – auch wenn diese der Parteidoktrin zuwiderliefen. Leni Roberts Engagement galt dem Umweltschutz und der Gleichstellung von Frau und Mann. Ihre Haltung war eine radikalliberale: Sie war überzeugt, dass Menschenwürde und Nachhaltigkeit auch in der bürgerlichen Politik als Leitlinien gelten sollten. Auf dem Papier des FDP-Parteiprogramms waren Umweltschutz und gleiche Rechte tatsächlich prominent vertreten – vor den ersten Wahlen mit weiblicher Beteiligung warb die Partei gar mit dem Slogan: »Der Freisinn hat die Frauen gern!« Das Bekenntnis der Bürgerlichen war aber eher eine Konzession an gesellschaftliche Strömungen und Protestbewegungen als Einsicht.

Leni Robert ließ es nicht bei Lippenbekenntnissen bewenden. Frauen hatten zwar das Stimm- und Wahlrecht erlangt, aber die Gleichstellung im privaten und öffentlichen Recht, geschweige

denn im Alltagsleben war noch in weiter Ferne. 1974 belegte ein Bericht im Auftrag der schweizerischen Unesco-Kommission die untergeordnete Rolle der Frau in Familie, Politik, Bildung und Beruf. Die meisten Männer störten sich nicht daran – und so waren es 15 Frauen, die 1975 die eidgenössische Volksinitiative »Gleiche Rechte für Mann und Frau« starteten. Sie verlangte nicht nur die formale Gleichbehandlung von Frauen und Männern in der Verfassung, sondern auch die Eliminierung tatsächlicher Diskriminierung. Wie patriarchalisch damals die Stimmung war, zeigt die Vernehmlassung in Bern. Alle Kantone hatten zuhänden des Bundesrates ein Inventar bestehender Ungleichheiten zwischen Mann und Frau einzureichen. In ihrer Umfrage ließ die Berner Regierung Frauenorganisationen außen vor und kam zum Schluss: Das Postulat der Gleichberechtigung sei hier »weitestgehend erfüllt«. Es bestehe kein Handlungsbedarf und auch kein Bedürfnis nach Änderungen. Die Initiative sei wohl einem »utopischen Drang nach Gleichmachung und politischem Opportunismus« entsprungen. Leni Robert, damals Großrätin und Präsidentin des Aktionskomitees für den Gleichstellungsartikel im Kanton Bern, überreichte daraufhin allen neun Regierungsräten eine stachelige Rose – Dornen als Bestrafung für die beschämenden Argumente in der Vernehmlassung. 1981 stimmten 60% der Schweizer Bevölkerung für die Annahme des Gleichstellungsartikels.

Leni Roberts freisinnige Kollegen hatten sich im Vorfeld der Abstimmung im kleinen, aber schlagkräftigen »Komitee gegen Gleichmacherei« für die Nein-Parole starkgemacht. Nach ihrer Nie-

Bettina Hahnloser | Leni Robert – Die Unbezähmbare | 352 S. | ISBN 978-3-907351-44-4 | 2. Neuerscheinungen, S.32





Links: Frauensolidarität im Grossen Rat Bern: Leni Robert im Gespräch mit Joy Matter (Junges Bern, links) und Amtsrichterinnen Odette Bretscher-Bickel (FDP, rechts) | Rechts: Leni Robert im Grossen Rat Bern



derlage an der Urne setzte die Stadtberner Parteilite alles daran, ihr erfolgreichstes »Zugpferd« zu bekämpfen. Denn auch Leni Roberts Einsatz für Umweltschutz stieß auf Widerstand. Mit ihrem 1975 gegründeten Verein »Bern bleibt grün« und ihren Vorstößen für eine lebenswerte Umwelt schade sie der Wirtschaft, beklagten die Gewerbler. Schon als Kind war Leni Robert von ihrem Vater Jakob Bächtold, Bauingenieur und Präsident des Schweizerischen Bundes für Naturschutz, für Umweltsachen sensibilisiert worden. In den 1960er-Jahren rüttelten alarmierende Berichte von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern über die Folgen des ungehinderten Wirtschaftswachstums die Bevölkerung wach. In »Der stumme Frühling« warnte die Biologin Rachel Carson vor dem hemmungslosen Einsatz von Pestiziden und Herbiziden. Großes mediales Echo erfuhr 1972 der im Auftrag des Club of Rome verfasste Bericht »Grenzen des Wachstums«: An-

hand von Modellrechnungen prognostizierte er irreparable Umweltschäden, würden nicht Gegenmaßnahmen ergriffen. Um das Jahr 1970, dem europäischen »Naturschutzjahr«, entstand die moderne Umweltbewegung, die mehr umfasste als den bisherigen Natur- und Heimatschutz.

So war im eidgenössischen Wahlkampf 1971 Umweltschutz plötzlich »Spitzenreiter der Themen-Hitparade«, wie die »National-Zeitung« konstatierte. Im gleichen Jahr befürworteten satte 93% der Stimmenden – erstmals mit Frauenbeteiligung – die Aufnahme eines Umweltschutzartikels in die Bundesverfassung. Umweltorganisationen schossen aus dem Boden, die Antiatombewegung nahm Fahrt auf. Es dauerte allerdings bis 1983, bis das Parlament ein Umweltschutzgesetz verabschiedete. Bis dahin waren die grünen Parteien erst mit einer Person, dem Waadtländer Daniel Brélaz, im Nationalrat vertreten. Verstärkung erhielt Brélaz 1983 von drei weiteren Grünen – darunter Leni Robert. Kurz vor den eidgenössischen Wahlen war die Großrätin aus dem Freisinn ausgetreten, nachdem ihr die Partei einen Listenplatz für die Nationalratswahlen verweigert hatte. Bald darauf präsentierte sie mit gleich-

gesinnten FDP-Abtrünnigen die neue grüne, bürgerlich-liberale Gruppierung »Freie Liste« und eroberte auf Anhieb einen Sitz im Bundesparlament. Im Nationalrat verblüfften die vier Grünen mit einer Allianz in ihrer Redezeit. Damit verschafften sie Umweltthemen auch als Fraktionslose Geltung.

Im Nachgang der beiden Umweltkatastrophen Tschernobyl und Schweizerhalle erreichte die gemäßigte »Grüne Partei der Schweiz GPS«, der sich auch die Freie Liste angeschlossen hatte, 1987 sensationelle neun Sitze im Nationalrat. Leni Robert saß da aber schon als Erziehungsrätin im bernischen Regierungsrat. Nach Hedi Lang in Zürich war sie als zweite Frau in der Schweiz und erste Grüne in eine kantonale Exekutive gewählt worden. Die Berner Wahlen 1986 hatten ein Erdbeben ausgelöst: Erstmals dominierte rot-grün die Regierung des bis anhin konservativsten Gliedstaats der Eidgenossenschaft. Und der erfolgsverwöhnte Freisinn war nach 140 Jahren zum ersten Mal aus der Regierung in die Opposition verbannt. Für die Partei hatte sich die Hetzjagd auf ihr unbezähmbares Mitglied als Bumerang erwiesen.

Bettina Hahnloser

# Loslassen, aber nicht fallen lassen

In der Psychologie bedeutet Loslassen, sich von belastenden Gedanken, Erwartungen, Gefühlen oder Verhaltensmustern zu befreien, damit Neuorientierung möglich wird. Loslassen meint auch, nicht in der Vergangenheit zu verharren, sondern die Realität zu akzeptieren, wie sie ist. So gesehen, führt Loslassen zu innerer Freiheit und fördert persönliches Wachstum. Was nachvollziehbar klingt, kann für Angehörige von suchtkranken Menschen zu einer eigentlichen Herkulesaufgabe werden.

Haben Sie Rituale in Ihrem Tagesablauf? Benutzen Sie beim Autofahren ein Navigationssystem? Erstellen Sie ein Budget, um den Überblick über Ihre Ausgaben zu behalten? Wunsch und Suche nach Orientierung und Kontrolle gehören zu einem Grundbedürfnis von Menschen. Bei Suchterkrankungen in der Familie kann dieses Bedürfnis in der Regel nicht mehr erfüllt werden: Die Dynamik einer Suchterkrankung ist komplex, irrational, verwirrend. Sucht lässt sich nicht kontrollieren – und trotzdem sind Angehörige versucht, genau dies zu tun: Sie beobachten Aussehen und Verhalten ihres Familienmitglieds, durchsuchen Kleider und Gepäckstücke, vernichten Substanzen und Konsumzubehör: alles im Bestreben, ein nächstes Konsumereignis zu verhindern. Wer sich mit Suchterkrankungen beschäftigt, weiß, dass solche Kontrollen nicht nur nichts nützen, sondern geradezu kontraproduktiv sind. Dies zu verstehen und zu akzeptieren ist für Angehörige eine große Herausforderung. Eine Person mit einem problematischen Konsum zu begleiten, bleibt eine emotionale Achterbahnfahrt, bei der Enttäuschung, Angst, Ohnmacht, Hilflosigkeit, Wut und – immer

wieder – auch Hoffnung die vorherrschenden Gefühle sind. Wie kann es gelingen, ein suchtkrankes Familienmitglied zu unterstützen, ohne sich dabei dysfunktional zu verhalten? Was bedeutet es, die Verantwortung loszulassen, ohne den geliebten Menschen fallen zu lassen?

## **Wissen, innere Haltung und Verantwortung**

Um diesen Balanceakt zu bewältigen, ist es zunächst wichtig, die Dynamik einer Suchterkrankung und den Wirkcharakter einer Substanz zu verstehen. Wissen verhilft zu einem besseren Umgang mit der Situation. Fazit: Sucht ist eine Krankheit. Wer sich dessen bewusst ist, weiß, dass Rückfälle zur Krankheit wie zur Genesung gehören. Doch wer diese Zusammenhänge kennt, hat noch nicht losgelassen.

Grundvoraussetzung für ein gelingendes Loslassen ist die innere Haltung, die ich einer suchtkranken Person gegenüber einnehme. Loslassen meint, an die Fähigkeit des Angehörigen zu glauben, seine eigenen Entscheidungen treffen und Verantwortung für sein Leben übernehmen zu können. Zentral ist, dass ich anerkenne, dass die Verantwortung

für den Ausstieg aus der Abhängigkeit zu 100 % bei der suchtkranken Person liegt und dass ich ihre Sucht und ihren Konsum nicht kontrollieren kann. Doch diese Haltung allein genügt nicht. Auch auf der Handlungsebene sind Angehörige gefordert: Konsequente und langfristig ausgerichtete Verhaltensweisen werden unabdingbar sein.

## **Nichts tun, was den Konsum begünstigt, alles tun, was Abstinenz fördert**

Auf der Handlungsebene meint Loslassen in unserem Fall, die Entscheide des konsumierenden Angehörigen zu respektieren und die Person wegen des Konsums nicht zu verurteilen. Loslassen bedeutet aber auch, Regeln aufzustellen und Grenzen zu setzen – in Bezug auf den Umgang miteinander und was den Konsum in den gemeinsamen vier Wänden betrifft. Grundsätzlich sollen Angehörige nichts unternehmen, was den Konsum begünstigt und die Sucht aufrechterhält, aber sie dürfen Hilfe anbieten, um Abstinenz und Genesung zu unterstützen. Es wird der suchtkranken Person langfristig nicht helfen, wenn Angehörige Drogen mitfinanzieren, oder wenn sie ihr konsumierendes Familienmitglied vor den Konsequenzen der Sucht verschonen. Jedoch kann es durchaus sinnvoll sein, Adressen von Suchtberatungsstellen oder Therapieangeboten zugänglich zu machen und das suchtkranke Familienmitglied zu bestärken, Hilfe zu beanspruchen.

Damit keine falschen Vorstellungen aufkommen, sei an dieser Stelle ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Loslassen keinesfalls bedeutet, einen Menschen fallen zu lassen. Suchtkranke Menschen, denen es gelungen ist, ihre Krankheit zu überwinden, berichten, dass es gerade die Liebe der Angehörigen und die

Marina Jung | Kokainjahre | 288 S.  
ISBN 978-3-907351-40-6 | 2. Auflage  
➤ Neuerscheinungen, S. 35



familiären Bande gewesen seien, die die Genesung unterstützt hätten. Vor diesem Hintergrund ist das nicht Fallenlassen in erster Linie ein Beziehungsangebot, das auch dann aufrechterhalten werden kann, wenn ich meine Grenzen zu meinem eigenen Schutz durchsetzen muss. Selbst wenn ich den Konsum und bestimmte Verhaltensweisen einer konsumierenden Person nicht gutheiße, kann ich ihr mit Respekt, Empathie, Verständnis und Geduld entgegenzutreten. Nicht fallen lassen bedeutet auch, die Hoffnung aufrechtzuhalten, damit sie gerade in schwierigen Zeiten zu einer Kraft werden kann, die trägt. In diesem Zusammenhang hilft es sehr, Rückschläge als Teil des Prozesses zu verstehen und ein Konsumereignis nicht zu verurteilen oder gar abzuwerten. Menschen, die eine Suchterkrankung überwinden wollen, erbringen eine enorme Leistung, um abstinent zu werden und abstinent zu bleiben. Diese Leistung verdient es, wertgeschätzt und gewürdigt zu werden, was Scham- und Schuldgefühle reduziert und langfristig einen wichtigen Beitrag zur Überwindung einer Abhängigkeit leistet.

## Beziehung stärken und Selbstfürsorge pflegen

Wer Sucht als Krankheit anerkennt, behandelt Menschen mit einer Abhängigkeitserkrankung von der inneren Haltung her gleich wie jemanden mit einer somatischen Beeinträchtigung. Dazu gehört auch wertfreie Kommunikation auf Augenhöhe. Zuhören bedeutet in diesem Fall, dem Gegenüber Raum zu geben, ohne zu urteilen und ohne ungefragte Ratschläge aufzudrängen. Zuhören mit der Absicht, wirklich verstehen zu wollen, ist etwas ganz anderes, als rasche Antworten liefern. Die Frage »Wie geht es dir wirklich, magst du erzählen?« kann hier zu einem Türöffner und zu einem Beziehungsangebot werden, weil sie echtes Interesse signalisiert. Vielleicht sind es gerade diese kleinen Zeichen, die den Unterschied ausmachen, ob sich eine suchtkranke Person gesehen sieht oder abgewertet fühlt.

Dass der Praxistransfer anspruchsvoll bleibt, liegt in der Natur der Sache und soll keinesfalls bagatellisiert werden. Nicht nur die Genesung suchtkranker Personen, sondern auch der Weg, den Angehörige gehen, muss als Prozess verstanden werden, der mit Rückschlägen verbunden sein kann. Für Angehörige ist es daher zentral, die Selbstfürsorge nicht außer Acht zu lassen. Gerade wenn sie von Hilflosigkeit, Ohnmacht oder Wut schier erdrückt werden, sollen sie ein Gefühl für persönliche Bedürfnisse – Hobbys, Sport oder Sozialkontakte – und Strategien für die eigene Emotionsregulation entwickeln. Doch das ist leichter gesagt als getan. Angehörige sollten daher nicht zögern, professionelle Hilfe oder die Unterstützung einer Selbsthilfegruppe in Anspruch zu nehmen, was letztlich auch der suchtkranken Person zugutekommt.

Es ist unabdingbar, sich über Haltung und Verhalten der suchtkranken Person und sich selbst gegenüber Gedanken zu machen. Letztlich ist es die Kombination aus Haltung und Verhalten, die beiden Seiten Raum zum Atmen lässt. Eine Haltung der Akzeptanz, des Respekts und des Mitgefühls schafft die Grundlage für ein Verhalten, das ehrlich und gleichzeitig offen für den Menschen ist, das bei Bedarf aber auch Grenzen setzt und durchsetzt. Oder anders gesagt: Ich kann meinen Sohn zu meinem eigenen Schutz aus der Wohnung weisen, weil räumliche Trennung in gewissen Situationen für alle Beteiligten eine Entlastung sein kann. Dies bedeutet aber nicht, dass mein Sohn aus meinem Leben ausgeschlossen wird oder dass er in meinem Herz keinen Platz mehr findet.

Marina Jung

### EndlessLife - Suchthilfe

Wir sind Experten mit eigenen Erfahrungen im Suchtbereich, deshalb können wir auf fast alle Ihre Fragen Antworten geben. Darüber hinaus sind wir in der Lage, Auskunft über die Gefühls- und Gedankenwelt suchtbetroffener Menschen zu vermitteln, und verfügen über unvergleichliches Anschauungsmaterial. Unser Ziel ist es, Kinder und Jugendliche rechtzeitig zu erreichen und betroffenen Eltern bei ihren Fragen zur Seite zu stehen. Wir schaffen beides immer wieder und haben mit unseren Dienstleistungen ein nachhaltiges Angebot geschaffen, das seinesgleichen sucht. Zudem sind wir vor Ort im Einsatz – dort, wo der Drogenkonsum stattfindet.

<https://endlesslife.ch>

# Loslassen hilft beiden Seiten

Thomas Feurer war bis vor 20 Jahren schwer drogenabhängig, Kokain gehörte zu seinen Hauptsubstanzen. Viele Jahre verbrachte er in der Sucht und in zahlreichen offenen Drogenszenen. Dann landete er wegen eines lebensbedrohlichen Notfalls im Spital - und rührte danach keine Drogen mehr an. Seither hilft er suchtkranken Menschen auf dem Weg in ein cleanes Leben und coacht Angehörige, damit sie einen besseren Umgang mit Abhängigkeit erlernen.

*Was sind die größten Sorgen der Angehörigen, die Sie begleiten?*

**TF:** Viele Eltern kommen mit enormen Schuldgefühlen zu mir. Sie meinen, sie seien mitverantwortlich für die Situation oder für das Leiden des suchtkranken Familienmitglieds. In der ersten Phase geht es darum, diesen Irrtum auszuräumen und aufzuzeigen, dass der Einfluss von Angehörigen auf den Verlauf der Sucht begrenzt ist.

*Welche Empfehlungen geben Sie?*

**TF:** Oftmals sind es bereits kleine Veränderungen, die einen positiven Einfluss auf das Verhalten der konsumierenden Person haben können. Wenn suchtkranke Menschen nicht mehr unter ständiger Kontrolle stehen und nicht lügen müssen, kann dies zur Entspannung der familiären Situation beitragen. Dies fördert die Bereitschaft, gemeinsam über Sorgen, Wünsche und mögliche Lösungen nachzudenken.

*Und wenn diese kleinen Verhaltensänderungen nichts bringen?*

**TF:** Es gibt tatsächlich Situationen, in denen weitreichende und auch schmerzhaft Schritte die einzige Lösung sind. Wenn Gewalt und Aggression im Spiel sind oder wenn Angehörige bestohlen werden, hilft oftmals nur eine polizeiliche Anzeige oder ei-

ne Wegweisung aus der gemeinsamen Wohnung.

*Welchen Nutzen erkennen Sie in Ihren Angehörigengruppen?*

**TF:** Aktuell begleite ich rund 40 Angehörige. Es ist wunderbar mitzuerleben, wie die Teilnehmenden mit ihren schwierigen Situationen zusammenwachsen und sich gegenseitig unterstützen. Die Vielfalt an Erfahrungen und neuen Perspektiven ist unbezahlbar, und das Gefühl, mit einer Tragödie nicht alleine zu sein, ist elementar wichtig.

*Was bedeutet Loslassen für Sie und die Angehörigen?*

**TF:** Angehörige dürfen nicht unter Schuldgefühlen leiden, wenn Sie die suchtkranke Person loslassen, und unter keinen Umständen darf der Eindruck aufkommen, dass Eltern ihr Kind wegen des Konsums im Stich lassen. Loslassen heißt, dem anderen die Freiheit zu geben, seinen eigenen Weg zu gehen, selbst wenn dieser Weg schmerzhaft und ungewiss ist. Manchmal ist das Loslassen sogar notwendig, damit die Betroffenen den nötigen Leidensdruck verspüren, um die Situation zu hinterfragen und Hilfe anzunehmen. Loslassen bedeutet immer auch, die Kontrolle abzugeben und zu akzeptieren, dass man nicht alles beein-



Thomas Feurer, Präsident des Vereins EndlessLife, St. Gallen

flussen kann. Angehörige müssen lernen, dass sie allein ihr suchtkrankes Familienmitglied nicht retten können, selbst wenn sie dies gerne täten.

*Wie können Angehörige auf sich selbst achten?*

**TF:** Hier hilft manchmal das Bild des Rettungsschwimmers: Wenn man den richtigen Zeitpunkt für die Rettung verpasst, riskiert man, gemeinsam mit dem Ertrinkenden unterzugehen. Angehörige können unterstützend eingreifen, aber nur dann, wenn die eigene Kraft dafür ausreicht, und wenn die Betroffenen bereit sind, Hilfe anzunehmen.

*Bedeutet Loslassen, die suchtkranke Person fallen zu lassen?*

**TF:** Nein, unter keinen Umständen. Auch wenn man loslässt, kann man weiterhin Halt geben, zuhören, Interesse zeigen und signalisieren: »Ich bin für dich da, wenn du mich brauchst.« Ganz wichtig: Liebe und Verbundenheit bleiben bestehen. Loslassen, ohne eine Person fallen zu lassen, erfordert Mut, Selbstreflexion und oftmals professionelle Begleitung. Ein Angehörigencoaching kann da viel bewirken. Denn nur wer gut für sich selbst sorgt, kann auch für andere da sein.

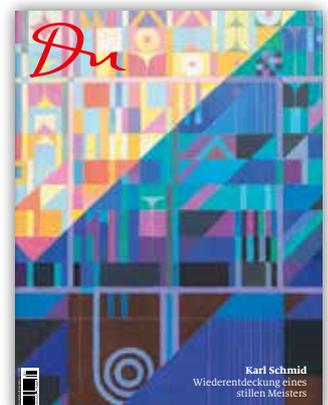
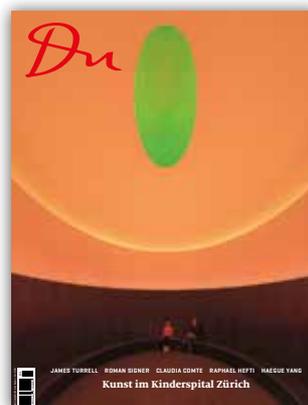
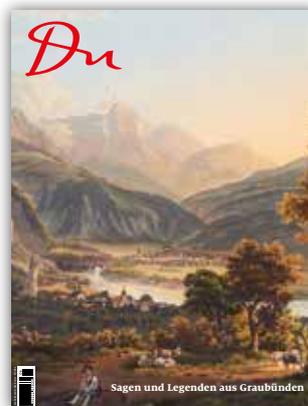
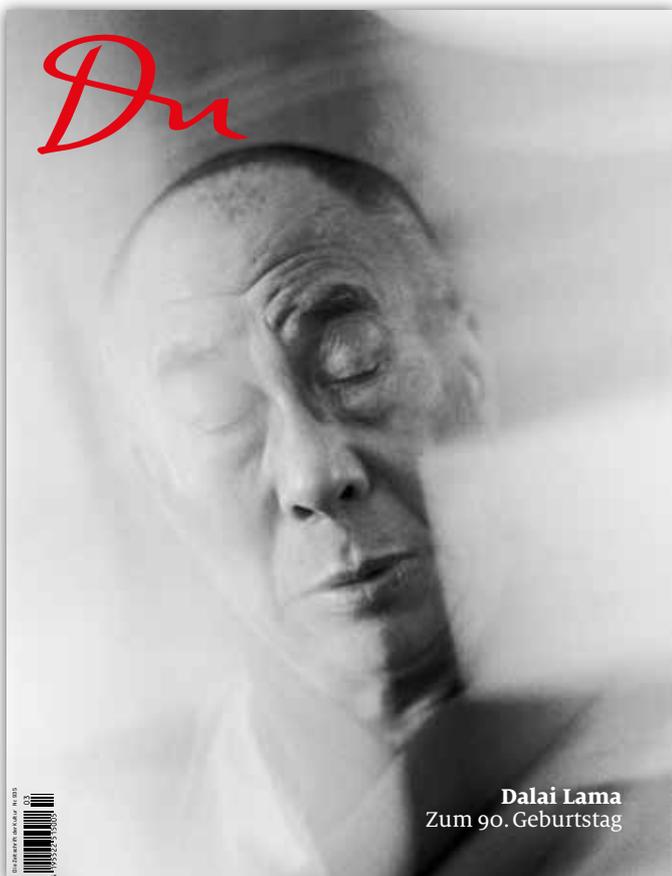
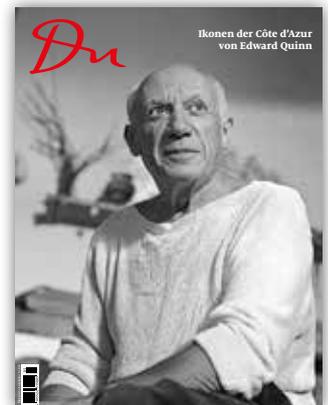
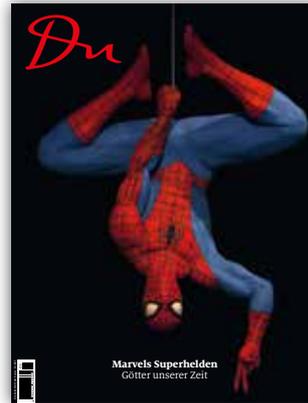
Das Interview führte Marina Jung.

# Du

Die Zeitschrift der Kultur

Seit 84 Jahren das Beste  
aus Literatur, Kunst,  
Musik, Fotografie, Film,  
Architektur, Design  
und Gesellschaft.

Jetzt abonnieren und keine Ausgabe verpassen:  
abo@du-magazin.com +41 58 344 95 39 du-magazin.com



# Gegen Verschwendung von Arzneimitteln

In der Schweiz werden jedes Jahr Arzneimittel im Wert von fast CHF 4 Mrd. vernichtet. Die Gründe sind vielschichtig: Nebenwirkungen, Todesfälle, mangelnde Compliance, überschrittenes Ablaufdatum, falsche Anwendung oder Fehlchargen der Pharmaindustrie. Die Folgen für Patient:innen, die Gesellschaft und das Klima sind gravierend und in allen Bereichen der Gesundheitsversorgung spürbar. Interessante Lösungsvorschläge liegen auf dem Tisch und zukunftsweisende Forschung wird neu gedacht. Arzneimittelentsorgung fällt überall an: im Privathaushalt, in der Spitex, in Institutionen der Langzeitpflege, in Arztpraxen, Spitälern, Laboratorien, Pharmaindustrie, Apotheken sowie in der Behandlung von Haus- und Nutztieren.

## Gesetzliche Rahmenbedingungen

Auch in der Schweiz schreibt das Gesetz in den Vorschriften des Chemikalien- und Abfallrechts vor, wie sie umweltgerecht vernichtet werden müssen. Medizinische Abfälle mit gefährlichen Eigenschaften dürfen nur speziell eingerichteten Sammelstellen oder Entsorgungsunternehmen mit Bewilligung übergeben werden. Dies garantiert, dass die Abfälle unter kontrollierten Bedingungen in einer dazu geeigneten Anlage entsorgt werden. Die kontrollierte Entsorgung verhindert, dass die Abfälle das Personal von Abfuhrunternehmen gefährden oder in die Umwelt gelangen. Auch

besteht keine Gefahr, dass Kinder oder Tiere mit dem Material in Berührung kommen, z.B. im Fall aufgerissener Kehrtrübsäcke am Straßenrand.

## Die Hausapotheke

Gehortete Arzneimittel können zu Fehlbehandlungen oder gar zu Suizidversuchen führen.

Die Kantone setzen seit 2015 regelmäßig Sammelaktionen von nicht verwendeten Arzneimitteln bei der Bevölkerung durch.<sup>1</sup> Damit wird Suizidprävention betrieben, Gefahrenpotenzial bei Privatpersonen beseitigt und dem Klima mit der fachgerechten Entsorgung Rechnung getragen. Gemäß Schätzungen des Bundesamts für Umwelt werden aber bis zu einem Drittel aller verkauften Arzneimittel in der Schweiz nicht eingenommen und rund die Hälfte davon nicht fachgerecht entsorgt.

Nicht verwendete Medikamente gehören weder in den Müll noch in die Toilette. Es empfiehlt sich die Rückgabe in Sammelstellen oder in Apotheken oder Drogerien. In einigen Kantonen ist die Entsorgung kostenlos, in anderen hingegen wird eine Gebühr erhoben. Projekte wie »Aufgeräumte Hausapotheke« oder »Rückführung von Medikamenten nach einem Todesfall« wur-

Die Gesundheitsförderung Schweiz führte im Jahr 2018 eine groß angelegte Kampagne für die kantonalen Aktionsprogramme »Psychische Gesundheit« durch.

den nicht oder nur teilweise weiterverfolgt. Mit Schulungen wurden die nach einem Todesfall anwesenden Ärztinnen oder Ärzte aufgefordert, nicht mehr benötigte Medikamente zur Entsorgung mitzunehmen. Der Verein Patientenstelle Zürich führte in der Gemeinde Rümlang in Zusammenarbeit mit verschiedenen Fachleuten das Projekt »Aufgeräumte Hausapotheke« durch. Auch Sammelaktionen sind sinnvoll, bleiben aber lediglich ein Tropfen auf den heißen Stein.

## Langzeitpflegeinstitution: Nicht verwendete Arzneimittel

Auf Bundesebene ist nicht explizit geregelt, was mit Arzneimitteln geschehen soll, die Bewohner:innen in einer Langzeitpflegeinstitution nicht mehr benötigen.<sup>2</sup> Einige Kantone legen die Verantwortlichkeiten für nicht verwendete Arzneimittel in Pflegeinstitutionen fest, wie z.B. der Kanton Waadt: »Die den Patien-



ten namentlich verschriebenen Medikamente, die aufgrund einer Behandlungsänderung, des Ablebens oder der Haltbarkeitsdauer nicht verwendet werden, werden dem liefernden Apotheker zurückgegeben.«<sup>3</sup> In der Regel erfolgt die Arzneimittelentsorgung über eine Partnerapotheke einer Langzeitpflegeeinrichtung. Da die Arzneimittel immer den Bewohner:innen gehören, werden bei deren Ableben die Angehörigen schriftlich gefragt, was damit geschehen soll. Nur Betäubungsmittel werden zwingend immer dem Arzt oder der Ärztin zurückgegeben.

Der Kanton Freiburg hat 2002 eine Alternativlösung zur Reduktion von nicht mehr verwendbaren Arzneimitteln und Kosten für Langzeitpflegeeinrichtungen erfolgreich eingeführt. Das Modell sparte jährlich CHF 3,5 Mio.; vor allem aber führte es zu weniger Verschwendung. Eine Gesetzesänderung stoppte das Modell, und die Bestrebung auf politischer Ebene für die Wiederzulassung blieben bisher erfolglos.<sup>4</sup> Der Kanton Freiburg gibt nicht auf und hat im Rahmen der Qualitätszirkel ein neues Projekt, bei dem Apotheker:innen, Ärzt:innen und Pflegeheime zusammenarbeiten, aufgeleitet.

### Recycling von Arzneimitteln

Wertvolle Substanzen aus abgelaufenen Arzneimitteln zurückzugewinnen, lohnt sich. Mit diesem Forschungsansatz läutet Markus Heinrich von der Friedrich-Alexander-Universität in Erlangen-Nürnberg, Abteilung Pharmazeutische Chemie, Department Chemie und Pharmazie, eine faszinierende Ära ein.<sup>5</sup> 2022 konnten von vier Tonnen Arzneimitteln etwa zwei Tonnen für die Forschung nutzbar gemacht werden. Neue Arzneimittel können mit den Wirkstoffen noch nicht hergestellt werden. Sie werden

vorerst im pharmazeutischen Bereich eingesetzt, um aus geeigneten Wirkstoffen beispielsweise neue, verbesserte Antibiotika zu entwickeln.<sup>6</sup> In der Lehre lassen sich die Wirkstoffe als Proben für die Identifikation der Stoffe für die Ausbildung der Studierenden einsetzen.<sup>7</sup> Bereits jetzt werden Ressourcen und Energie gespart und die Umwelt durch Beiträge zur fachgerechten Entsorgung von Arzneimitteln geschützt.

Die Forschung für das Recycling hat noch große Herausforderungen zu meistern, doch es besteht ein enormes Potenzial. Das zeigt auch das zunehmende Interesse breiterer Kreise. Für die Pharmabranche lohnen sich Kooperationsprojekte für ihre Fehlchargen. Diese zu entsorgen ist aufwendig und teuer; für Markus Heinrich sind sie eine große Chance, weil mit ihnen eine enorme Menge ohne vorgängige Sortierung zur Verfügung stünde.

Zur Rückgewinnung von Wirkstoffen aus nicht verwendeten Arzneimitteln wird gemäß aktuellem Kenntnisstand nur an der Universität Erlangen/Deutschland umfassend geforscht. Obwohl es sich um eine zukunftsweisende und unverzichtbare Forschung handelt, hat sie weder in der Schweiz noch in Österreich Anklang gefunden.

### Die Eindämmung der Arzneimittelverschwendung ist möglich

Der Arzneimittelverschwendung kann entgegengetreten werden: Mit neuen Forschungsansätzen und mit verbindlicher Umsetzung in die Praxis; das große, theoretische Wissen ist vorhanden. Das Engagement dient den Patient:innen, der Gesellschaft,

Max Giger, Erika Ziltener | Arzneimittel im Fokus - Was Medikationen sicher und sinnvoll macht | ca. 272 S. | Hardcover ISBN 978-3-907351-32-1 | 7 Neuerscheinungen, S. 35



dem Klima, und schließlich kann es bei konsequenter Anwendung zur Minderung von Arzneimittelengpässen beitragen.

Erika Ziltener

### Anmerkungen

- 1 Die Kantone setzen seit 2015 regelmäßig zahlreiche Sammelaktionen von nicht verwendeten Arzneimitteln durch. Exemplarisch dafür stehen »Rückgabeaktion für Medikamente aus Privathaushalten« des Kantons Zürich oder die seit 2018 jeweils im November durchgeführte »Sammelaktion Medikamente« des Kantons Uri. Mit der Sammelaktion soll die Verfügbarkeit suizidaler Mittel reduziert werden. Verschiedene Stellen wie die Recyclingstelle Oberwallis führen ebenfalls Aktionen durch. [www.revo-vs.ch/abfalle/medikamente](http://www.revo-vs.ch/abfalle/medikamente).
- 2 Verordnung über die Vermeidung und die Entsorgung von Abfällen vom 4.12.2015, Art. 13.
- 3 Règlement sur les établissements sanitaires et les établissements apparentés de droit privé dans le Canton de Vaud, Art. 30 Abs. 6.
- 4 [www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaefft?AffairId=20200332](http://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaefft?AffairId=20200332).
- 5 [www.wienerzeitung.at/a/der-traum-vom-nachhaltigen-medikament](http://www.wienerzeitung.at/a/der-traum-vom-nachhaltigen-medikament).
- 6 Prof. Dr. Markus Heinrich, Pharmazeutische Chemie, Department Chemie und Pharmazie, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Nikolaus-Fiebiger-Straße 10, 91058 Erlangen, Korrespondenz Juni 2025.
- 7 [www.br.de/nachrichten/bayern/erlangertuefteln-an-wirkstoff-recycling-ausalten-medikamenten,UA7xDhp](http://www.br.de/nachrichten/bayern/erlangertuefteln-an-wirkstoff-recycling-ausalten-medikamenten,UA7xDhp).

# »Buchhandlung des Jahres«

Mitten in der Winterthurer Altstadt gelegen, ist Obergass Bücher weit mehr als nur eine Buchhandlung: ein literarischer Begegnungsort, mit Liebe zum Detail und engagiert geführt, tief in der Stadt verankert – mit handverlesenen Empfehlungen, persönlichen Gesprächen und einer treuen Leserschaft, die sich mit Obergass Bücher verbunden fühlt.

Obergass Bücher ist eine kleine, aber ausgesprochen feine Buchhandlung in bester Lage in der Winterthurer Altstadt. Schon von außen wird die Liebe zum Detail sichtbar: In den Schaufenstern werden die Buchempfehlungen der aktuellen Ausgabe ihrer »Obergass Blätter«, der hauseigenen Zeitung, präsentiert, die seit dem Jahr 2000 vierteljährlich erscheint und mittlerweile über 100 Ausgaben mit rund 1900 Buchtipps umfasst.

Im Laden selbst sind die ausgewählten Bücher liebevoll mit handschriftlichen Notizen versehen und laden zum Stöbern, Verweilen und Entdecken ein. Man merkt sofort, mit wie viel Herzblut hier die Bücher an die Leser:innen gebracht werden.

Das Team greift regelmäßig aktuelle Themen auf und gestaltet die Schaufenster entsprechend – etwa zu dem Winterthurer »Afropfingsten« oder zur Fußball-EM der Frauen. So wird die Laufkundschaft nicht nur zum Innehalten, sondern auch zum Eintreten und Weiterlesen inspiriert.

Von sich selbst sagt das Team von Obergass Bücher: »Der Laden ist zwar klein, doch unsere Begeisterung für Bücher ist umso größer!« – und das spürt man. Besonders sichtbar wird dieses Engagement in der Arbeit von Buchhändlerin Daniela Binder, die die Buchhandlung vor über 25 Jahren übernahm und maßgeblich geprägt hat.

Sie rief nicht nur die »Obergass Blätter« ins Leben, sondern

baute mit ihren Frühlings- und Herbstsoireen ein starkes Netzwerk zu zahlreichen Bibliotheken im Kanton Zürich auf. Dabei stellt sie für jede Bibliothek individuell abgestimmte Titellisten zusammen, schlägt thematische Schwerpunkte vor und pflegt einen engen persönlichen Austausch.

Ein besonderer Kooperationspartner ist die Stadtbibliothek Winterthur, die von Obergass Bücher regelmäßig mit ganzen Warengruppen beliefert wird – auf Basis eines festgelegten Jahresbudgets. Der Service geht dabei weit über die reine Lieferung hinaus: Das Team übernimmt die komplette Ausrüstung der Bücher – inklusive Schutzfolie und Strichcode.

## Wohlfühlbuchhandlung

Bei meinem Besuch habe ich mich in der Buchhandlung sofort sehr wohlgefühlt: Die luftige und durchdachte Inneneinrichtung strukturiert den Raum anhand durchlässiger Bücherregale. Der Großteil der Kundschaft, Leser:innen über 50, sowie Familien wissen zu schätzen, dass der Laden sowohl barrierefrei als auch kinderfreundlich gestaltet ist.





Links: Daniela Binder, Leiterin der Buchhandlung | Rechts: Obergass Bücher wird »Buchhandlung des Jahres 2025«: Das Team empfängt den Preis in Bern.

Im persönlichen Kontakt spielt die Beratung eine zentrale Rolle. Viele Kund:innen wünschen Buchempfehlungen, und es kommt nicht selten vor, dass sie im Gegenzug von ihrer Leseerfahrung berichten.

Besonders gefragt ist Belletristik, im Spezifischen Unterhaltungsliteratur; das Non-Book-Sortiment fällt nicht nur aufgrund des beschränkten Platzes sehr klein aus, sondern auf den Wunsch hin, sich auf Bücher zu fokussieren – durch ihr Sortiment unterscheidet sich Obergass Bücher auch von den anderen Buchhandlungen in Winterthur.

Trotz der Konkurrenz durch Online-Anbieter wie Amazon behauptet sich die Buchhandlung gut – auch dank eines eigenen Online-Shops, der seit Anfang dieses Jahres mit einem neuen Warenwirtschaftssystem ausgerüstet wurde und ein weiteres wichtiges Standbein der Buchhandlung ist. Darüber hinaus werden auch viele E-Books verkauft.

### Kellerbühne & Büchertische

Neben dem klassischen Verkauf organisiert Obergass Bücher re-

gelmäßig Lesungen auf ihrer Kellerbühne. 5–6 Veranstaltungen finden dort pro Jahr statt. An besonderen Abenden, wie zuletzt die Lesung von Agota Lavoyer, zeigt sich, wie beliebt diese Events sind.

Auch außerhalb der eigenen Räumlichkeiten ist die Buchhandlung in Winterthur aktiv – etwa mit Büchertischen bei Veranstaltungen. Regelmäßig arbeitet Obergass Bücher mit dem Casinotheater, dem Festival »Afro-Pfingsten«, der Literaturreihe »lauschig« oder dem Coalmine Café beim Bahnhof zusammen.

Über Social Media, insbesondere Instagram, macht das Team auf sich sowie auf aktuelle Buchtipps und Veranstaltungen aufmerksam. Seit 2024 können Daniela Binders Frühlings- und Herbstsoireen auch auf YouTube angeschaut werden – für alle, die ihre Buchempfehlungen nicht vor Ort erleben konnten.

### »Buchhandlung des Jahres«

Am 16. Juni 2025 wurde Obergass Bücher gemeinsam mit uns, dem rüffer&rub Sachbuchverlag, in der Schweizerischen Nationalbibliothek in Bern der Preis des

Schweizer Buchhandels verliehen. Die Auszeichnung zur »Buchhandlung des Jahres« hat Obergass Bücher nicht nur Blumen, Kuchen und viele Glückwünsche eingebracht, sondern auch große öffentliche Aufmerksamkeit – nicht zuletzt durch einen prominenten Artikel auf der Titelseite des »Landboten«. Zahlreiche Kund:innen kamen vorbei, um persönlich zu gratulieren. Viele hatten selbst abgestimmt und freuten sich über den Sieg, als hätten sie selbst gewonnen.

Diese Auszeichnung ist ein großes Kompliment an das achtköpfige Team von Obergass Bücher, das sich mit persönlicher Beratung, einem sorgfältig kuratierten Sortiment und kulturellem Engagement um ihre treue Leserschaft bemüht. Die Mitarbeitenden schätzen nicht nur die herzliche Atmosphäre im Team, sondern vor allem die Nähe zu den Menschen, die hier täglich vorbeikommen – für ein neues Buch, einen Tipp oder einfach ein gutes Gespräch.

Saskia Nobir

# Die neue Sehnsucht. Hinaus ins Grüne.



## *Reportagen* #84 **Auf zwei Rädern, ganz bei sich**

Das Magazin mit dieser und weiteren Reportagen ist  
im Buch- und Zeitschriftenhandel erhältlich.

**JETZT KENNENLERNEN!**  
[shop.reportagen.com/entdecken](http://shop.reportagen.com/entdecken)



# Vier schöne Stimmen unter den Singenden meiner Lebenszeit

Eigentlich ist Maria Callas die an dramatischer Intensität und an musikalischer Gestaltungskunst alles überragende Stimme des 20. Jahrhunderts. Dies bedeutet aber nicht, dass ich sie auch zur schönsten Stimme meiner Lebenszeit küren würde. Wenn es um reine Schönheit der Stimmen vom Klang betrachtet geht, habe ich andere Vorlieben.

Jemand, von der mir nie andere als schöne Töne entgegengekommen sind, war die Sängerin Christa Ludwig. Geboren 1928 in Berlin, gestorben 2021 in Klosterneuburg in Niederösterreich

im Umland von Wien. Sie wurde dank ihrer langen künstlerischen weltweiten Karriere eine der größten Mezzosopranistinnen unserer Zeit, die auf der Opernbühne alle Mezzo-Gestalten verkörperte, bis zu Figuren wie Beethovens Leonore, Wagners Brangäne oder Bartóks Judith. Nicht weniger bedeutsam war die Ludwig als Liedgestalterin, etwa der Werke Gustav Mahlers, oft in Verbindung mit dem Dirigenten, Pianisten und Komponisten Leonard Bernstein. Die Stimme von Christa Ludwig zu hören macht aufgrund ihrer zahlreichen Aufnahmen jeden Tag nach wie vor zum Festtag.

Die zweite Sängerin, die für mich über ein vergleichbares Beglückungspotenzial verfügt, ist die Sopranistin Lucia Popp. Geboren ist sie 1939 in der Slowakei, gestorben 1993 in München. Natürlich war sie sprachlich prädestiniert für das slawische Repertoire, für Smetana, Dvořák und Janáček. Aber auch ihr Mozart und ihre Eva in Wagners »Meistersinger« waren unvergleichlich. Auch für Leonard Bernstein war sie eine seiner Lieblingssängerinnen, mit dem sie oft zusammenarbeitete. Begraben ist sie auf einem Friedhof in Bratislava. Sie starb mit 54 Jahren an ei-



Oben: Christa Ludwig, 1979 | Unten: Lucia Popp am Benefizkonzert der ZNS - Hannelore Kohl Stiftung 1986

Iso Camartin | Nessun dorma - Niemand schlafe! Arien, Duette, Ensembles - 48 Oasen des Wohlklangs | 288 S. | ISBN 978-3-907351-38-3 | ↗ Neuerscheinungen, S. 34



nem Gehirntumor. Ihre Stimme hören zu können ist für mich bis heute Glück pur!

Unter den männlichen Stimmen ist für mich die herausragende Gestalt der Tenor Jussi Björling. Er ist 1911 in Stora Tuna in Schweden geboren und 1960 auf Siarö im Norden von Stockholm gestorben. Für mich bleibt er der Tenor mit der unforciertesten Stimme und Höhe aller Zeiten. In den Verdi-Partien von »Un ballo in maschera« oder »Don Carlos« brillierte er an der Met und in anderen großen Opernhäusern der Welt. Eine jener Aufnahmen, die mir über die Jahre besonders ans Herz gewachsen ist, ist seine Aufnahme der Tenorpartie von Verdis »Requiem« unter dem Dirigenten Fritz Reiner mit den Wiener Philharmonikern. Auch hier: Besseres ist weder vorstellbar noch wünschbar.

Eine unvergleichliche Sängertypus war auch der italienische Bass-Bariton Cesare Siepi, geboren 1923 in Mailand, gestorben 2010 in Atlanta, Georgia USA. Er war auf allen Opernbühnen der Welt ein großer Star, sein Repertoire schien beinahe unbegrenzt.



In Partien von Mozart, Mussorgski, Rossini, Verdi und Wagner sang er fast jede Arie, die für sein weites Stimmregister geeignet war. In Wien liebte man ihn ebenso wie in Salzburg und seiner Geburtsstadt. Sein Don Giovanni und sein Figaro, dirigiert von den besten Pultmeistern seiner Zeit, gelten zu Recht als unvergleichlich. Zum Glück hat er uns viele Schallplattenaufnahmen hinterlassen, sodass jeder Musikliebhaber dies überprüfen kann.

Iso Camartin

Oben: Jussi Björling in der Rolle des Cavaradossi in Puccinis Oper »Tosca«, 1957 | Unten: Cesare Siepi als Don Giovanni in einer Oper von Mozart an der Metropolitan Opera

**Alles mitzukriegen, was in Zürich politisch und kulturell passiert, ist schwierig.**

**Aber vieles steht im P.S. Und Bücher besprechen wir auch jede Woche.**

[www.pszeitung.ch/abo](http://www.pszeitung.ch/abo)

**p.s.**  
DIE LINKE ZÜRCHER ZEITUNG



# Über den Wert des Lobens

Der Musiker und Komponist Daniel Fueter hat in verschiedenen Funktionen und aus unterschiedlichsten Anlässen Dutzende von Lobreden geschrieben. Nun erscheinen in seinem Buch »Das Alphabet meines Lebens« 49 Lobreden auf Persönlichkeiten, Ensembles und Institutionen, die das Zürcher Kulturleben in den letzten 60 Jahren mitgeprägt haben. Was kann ein Lob bei den Gelobten auslösen? Kann ein Lob Allgemeingültigkeit erlangen? Was hat das Loben mit den Katastrophen der Welt zu tun? Und welchen Einfluss hat eine Lobrede auf den Lobenden?

Die pädagogische Faustregel, »eröffne deine Beurteilung mit einem Lob«, ist uns allen vertraut. Dass dieses Lob begründet sein soll, ist selbstverständlich. Erfahrung lehrt, dass die Anwendung dieser Regel erfreuliche Entwicklungen auslöst. Sie wirkt auf die Gelobten ermutigend, setzt Energien frei. Weniger bedacht wird, dass die Anwendung der Regel auch auf die Lobenden guten Einfluss hat.

Wer um seine Aufgabe weiß, bei der kritischen Auseinandersetzung mit einer Arbeit auch Rühmenswertes zu entdecken, entwickelt besondere Formen der Aufmerksamkeit. Irrtümer, Unstimmigkeiten und Ausrutscher werden gewöhnlich auf den ersten Blick erkannt. Hat man

die Fehler einmal identifiziert, ist der Blick auf die gelungenen Aspekte bald einmal verstellt. Umgekehrt kann die priorisierte Wahrnehmung dessen, was zu überzeugen vermag, auch für die Beurteilung der Schwächen von Vorteil sein. Diese werden nicht relativiert, aber in einen Zusammenhang gestellt, der Fehlerquellen offenbaren kann. Im differenzierten Lob verbirgt sich ein Instrumentarium, das konkret helfen kann, Unstimmigkeiten auszuräumen. Im Lob ist der Widerstand gegen das Tadelnswerte enthalten.

Gerade wenn ein Lob »Seltenheitswert« hat, will sagen: etwas aufstrahlen lässt, das ungewöhnlich, unalltäglich ist, macht es gleichzeitig aufmerksam auf das

Verschattete. Es kann uns Maßeinheiten suggerieren, die das Ausmaß der Misstände offenlegen. Im Lob verbirgt sich durchaus auch Kritik, im Billardspiel würde man wohl sagen: über die Bande gespielt. Es ist der Utopie verwandt: Die vorgestellte ideale Ausstattung des Ortes, der sich Nicht-Ort nennt, kann dazu anregen, die reale Welt sinnvoll und ansehnlich zu möblieren. Der Lobende darf dem Traum nachhängen, dass sein Lob nicht nur einem Einzelfall gilt, sondern Allgemeingültigkeit gewinnen könnte. Damit wird das Loben zweifellos zu einer mehr als angenehmen, zu einer bedeutsamen Beschäftigung.

Die Menschheit – ein großes Wort gelassen ausgesprochen – bewegt sich auf Abgründe zu. Wer immer in die Welt schaut und hört, nimmt Katastrophen wahr, lokal, global, in allen Lebensbereichen. Es ist zum Verzweifeln. Ich teile mein Gefühl von Hilflosigkeit mit vielen anderen. Wie vielen anderen wird mir der Rückzug in Candides Gärtchen nahegelegt. Ich versuche, wenigstens in meinem aller nächsten Umfeld zu pflegen, was ringsum bedroht oder längst ausgerottet ist. Die Liste des Vokabulars, das diese Gefährdungen und Vernichtungen in Worte fassen könnte, bedarf weit mehr als der 6600 Zeichen, die mir hier zur Verfügung stehen. Und ich habe keinen Grund, den Wahrheitsgehalt auch nur eines dieser Worte anzuzweifeln.

Wenn ich mir also wie jeder andere täglich gezwungenermaßen ein Bild der Weltlage zu machen versuche, gibt es nichts zu



deuteln, nichts abzuleugnen, nichts zu verschweigen, es sei denn, ich nützte gewaltige Scheuklappen, meinen blinden Optimismus zu kultivieren. Wenn ich mich aber als verzweifelnder Kritiker der Geschehnisse auf die erwähnte Regel besinne und im Heuhaufen der Katastrophen nach Nadeln suche, die doch als nützliche Werkzeuge bekannt sind, kann das mir von Nutzen sein. Ich lasse mich nicht vom Weltenbrand blenden, sondern suche – zum Lob verpflichtet – mit der Lupe, was ich als lobenswert betrachten kann. Ich stelle fest: Es gibt diese Nadeln. Das hat mit Schönreden nichts zu tun, nichts damit, dass ich mich weigern würde, genau hinzuschauen, sondern im Gegenteil mit Genauigkeit. Ich blende die Realitäten nicht aus. Ich werde zum Realisten. Die Schreckstarre soll das Kaninchen nicht daran hindern, neben der Schlange das vierblättrige Kleeblatt zu entdecken. Es gehört zu den Tatsachen.

Jeder von uns findet andere Nadeln. Kompassnadeln, Nadeln für den alten Plattenspieler oder für die Nähmaschine, Häkelnadeln, Stricknadeln, Stecknadeln. »E Gufe« sagen wir in der Schweiz. Die Funde sollen nicht Anlass zu »gufen« (neuhochdeutsch schreien; prahlen) sein. Aber sie deuten darauf hin, dass es Inseln auf der trostlosen Landkarte gibt, kleine Archipele, die Netzwerke bilden, auf denen die Würde des Menschen hochgehalten wird. Im Flüchtlingslager in Kenia, in denen eine Viertelmillion Menschen eingeschlossen sind, wird laut »Spiegel« neuerdings auf 490 Schachbrettern gespielt. Das ist kein lächerliches Detail.

Die Suche nach Lobenswertem bringt mich dazu, über den Gartenzaun zu schauen. Candide ist nicht zur Einsamkeit verurteilt. Ich erkenne, dass es Un-

terstützenswertes gibt, wie auch immer die Unterstützung gestaltet werden kann, und das auch außerhalb meiner Domäne. Ich rede nicht von Hoffnung, sondern nur von meiner Wahrnehmung: Das Nachahmenswerte gibt es ebenfalls, und davon könnte es auch mehr geben! Ich interessiere mich nicht für Prognosen. Es kann sein, dass die Nadeln, wie wir sagen, »keinen Stich haben«. Kein Grund, ihr Vorhandensein zu leugnen. Die Verpflichtung zum Lob lässt mich jedenfalls Potenziale entdecken, und das gibt mir Mut. Loben ermutigt nicht nur diejenigen, denen es zugehört ist, sondern auch diejenigen, die es aussprechen.

Es kann sein, dass – während ich mein Lob zu formulieren suche – eine Saite in mir anklingt, eine Resonanz mitschwingt, die mich an vergessenes eigenes Potenzial erinnert, das möglicherweise endlich zu entwickeln wäre. In einer Zeit grassierender Schamlosigkeit mag meine Erfahrung schwer nachzuvollziehen sein: Ich erinnere mich rückblickend am präzisesten an Handlungen, deren ich mich schäme, und nichts wird und soll diese Erinnerung austilgen, und nie werde ich rückgängig machen können, was ich verschuldet habe. Aber: »Man kann sich nicht vom Unglück ernähren«, so der Architekt des neuen Kunsthauses in Zürich, David Chipperfield, in einem Interview, das kürzlich im »Zeit-Magazin« erschienen ist.

Im Rückblick auf mein Leben gilt es demnach, auch danach Ausschau zu halten, was ich als glücklich zu erinnern vermag. Ich kann, was ich angerichtet habe, nicht wiedergutmachen, aber ich kann versuchen, es in der verbleibenden Zeit ein wenig besser zu machen. Das Wachrufen von Glücksmomenten kann mich dazu herausfordern. Dem zu Recht verpönten Selbstlob ist

Daniel Fueter | Das Alphabet meines Lebens. Lobreden aus zwei Jahrzehnten  
416 S. | Hardcover | ISBN 978-3-907351-46-8 | 7 Neuerscheinungen, S.34



ein Quäntchen Eigennutz beige-mischt, das sich als gemeinnützig erweisen kann.

Endlich: Auch in ernsthaftesten Zusammenhängen wird das Lob, das von Glückhaftem zu berichten weiß, von einer selbstverständlichen Heiterkeit getragen. »Der Ernst der Lage ist der Stand der Dinge.« Diesen Aphorismus hat uns Uta Köbernick geschenkt. Gerade angesichts der Weltlage dürfen wir uns Heiterkeit nicht verbieten. Sie lässt uns nicht ganz hilflos sein. Auch in ihr schlummern Kräfte des Widerstands.

Daniel Fueter

# rüffer & rub

## Notizen

### Lebendige Literatur in historischem Gemäuer

An Lesungen und literarischen Veranstaltungen herrscht gegenwärtig in Zürich gewiss kein Mangel. Von Sofalesungen über Veranstaltungen in Buchhandlungen oder dem Literaturhaus bis zu den großen Stars im Kaufleuten – Literaturbegeisterte können fast täglich aussuchen. Das war nicht immer so. Der Literarische Club Zürich (LCZ) ging 1902 aus dem 1882 gegründeten Lesezirkel Hottingen hervor, gehört zu den traditionsreichsten literarischen Treffpunkten in Zürich und hatte viele Jahre fast keine Konkurrenz.

Der Literarische Club lud von Beginn an neben bekannten auch weniger berühmte Schriftsteller:innen ein, etwa den jungen Hermann Hesse. Schweizer Autor:innen wie Robert Walser, Meinrad Inglin, Charles Ferdinand Ramuz, Erika Burkart, Hugo Loetscher, Daniel de Roulet, Thomas Hürlimann, Ilma Rakusa oder Melinda Nadj Abonji sind im Lauf der Jahre im LCZ aufgetreten. Eine grosse Vielfalt von unterschiedlichen Vorstandsmitgliedern prägte das Programm des Literarischen Clubs, u.a. der bekannte Germanist Emil Staiger oder der Schriftsteller Max Frisch.

Im Juli 2023 übernahmen Julia Knapp und ich das Präsidium. Unser Ziel war und ist es, ein abwechslungsreiches und anregendes Programm zu präsentieren. Die zehn Veranstaltungen zwischen September und Juni werden vom Vorstand bestimmt und jeweils von einem der Vorstandsmitglieder moderiert. Die Veranstaltungen stehen allen Li-



teraturbegeisterten offen. Doch sie können nur dank unseren Mitgliedern, der Unterstützung von der Stadt Zürich Kultur und der Stiftung Felsengrund stattfinden. Deshalb ist es uns auch wichtig, neue und jüngere Mitglieder zu finden. Ein erster Schritt war deshalb, einen attraktiveren Ort für die Veranstaltungen zu suchen. Der Wechsel im Januar 2024 vom GZ Hottingen zum traditionsreichen Cabaret Voltaire ist bei den Besucher:innen sehr gut angekommen.

Der neue LCZ-Veranstaltungsort hat auch zu einer wunderbaren Zusammenarbeit mit dem Literaturhaus geführt, das nur wenige Meter entfernt liegt. Beide Institutionen sprechen das gleiche Publikum an, beide wollen auch junge Autor:innen fördern. So kommt es, dass die vom Literaturhaus initiierte »Lange Nacht der Debüts« am 12. November 2025 bereits zum vierten Mal in Kooperation mit dem LCZ stattfindet. Drei Debütant:innen stellen im Literaturhaus ihre ersten literarischen Werke vor, dann gibt es einen kleinen Spaziergang ins Cabaret Voltaire, wo zwei weitere Autor:innen auftreten.

Im Literaturbetrieb stehen leider zu oft die allerneuesten Bucherscheinungen im Zentrum. Dem setzen wir immer wieder den

»Klassiker-Abend« entgegen, sei es, dass wir Marlen Haushofer zum Thema machen oder gar Boccaccios »Dekameron«. Ein neuartiges Format ist »Der Anfang«, für das wir jemanden einladen, der oder die schon mehrere Bücher publiziert hat, und mit dem oder der wir über das Debüt reden. Auch für die bisher aufgetretenen Getrud Leutenegger (Foto) und Christian Haller war es speziell, über ihre Werke zu diskutieren, die sie schon Jahrzehnte nicht mehr gelesen hatten. Am 11. März 2026 wird Milena Moser über ihre schriftstellerischen Anfänge berichten.

Um 1900 gaben sich im LCZ nicht nur die Größen der Literatur die Ehre – man traf sich auch zu Maskenbällen in der Tonhalle oder begab sich gemeinsam auf Reisen. Wir wollen uns ein Beispiel an dieser lebendigen Mischung aus geistigem Austausch und gesellschaftlichem Vergnügen nehmen. In der Saison 2025/26 bieten wir deshalb nebst zehn abwechslungsreichen Veranstaltungen auch zwei Ausflüge exklusiv für unsere Mitglieder an.

Felix Ghezzi

[www.literarischerclubzuerich.com](http://www.literarischerclubzuerich.com)

# »Ich wechsle die Seite, aber nur halb«

Susanne Kübler ist durch verschiedene Buchprojekte in unterschiedlichen Rollen mit dem Verlag verbunden. Als Journalistin schrieb sie vor 20 Jahren das Buch »Frequenzen #02: Kelterborn - Ringger - Wettstein - Pfiffner«. Heute ist sie bei der renommierten Tonhalle-Gesellschaft Zürich für die Kommunikation zuständig. Dabei blieb ihr immer eines wichtig: Vermittlerin zu sein zwischen Musik und Öffentlichkeit.

Ich mag mich noch gut erinnern, wie ich mit Susanne Kübler an einem Spätsommerabend 2021 nach der Buchvernissage von »Charakterköpfe« im Zug von Winterthur nach Zürich diskutierte. Gerade feierten wir die 30 ZHAW-Studentinnen und -Studenten und ihre Porträttexte, die im Buch erschienen sind. Susanne Kübler war eine der Dozent:innen, die den angehenden Journalist:innen aus der Praxis erzählte und ihnen das Handwerk beibrachte. In der Bahn erzählte sie mir, wie die Realität in der »Tages-Anzeiger«-Redaktion für eine Musikredaktorin inzwischen aussah. Ihr Ressort wurde vor einiger Zeit von »Kultur« zu »Leben« umbenannt. Klicks auf der Website waren die Währung, also durften nur noch die großen Namen und Musikhäuser berücksichtigt werden, und Rezensionen waren zunehmend unerwünscht. Sie war frustriert, nicht nur darüber, sondern auch, weil sie von der Redaktion gerade den Auftrag erhalten hatte, zusammen mit einer Kollegin einen Artikel über Diäten zu verfassen.

Rund vier Jahre später sitze ich Susanne Kübler im Café des Volkshauses gegenüber. Sie wirkt lo-

cker und zufrieden. Seit drei Jahren ist sie Leiterin Kommunikation bei der Tonhalle-Gesellschaft Zürich. Sie hat beruflich die Seite gewechselt. Vor zehn Jahren wäre dies bei den Berufskolleg:innen ein Verrat des Berufsethos gewesen. Nun erzählt sie: »Aus dem Journalistenkuchen haben mir alle gratuliert, dass ich weggekommen bin.« Sie hat mit 17 Jahren angefangen, journalistisch zu schreiben, zuerst neben der Schule, und später neben dem Musikwissenschaftsstudium als freie Mitarbeiterin. Danach fast 24 Jahre lang als Re-

daktorin beim »Tages-Anzeiger«. Sie habe beim Vorstellungsgespräch bei der Tonhalle klargestellt: »Ich wechsle die Seite, aber nur halb. Ich komme als Journalistin. Nach dieser langen Zeit kann ich das nicht einfach ablegen.« Sie sei Vermittlerin, nicht Verkäuferin.

Tatsächlich schreibt Susanne Kübler bei der Tonhalle nicht weniger als zuvor. Sie ist unter anderem verantwortlich für die Texte auf der Website, die Newsletter und nicht zuletzt das sehr informative »Magazin«, das dreimal jährlich erscheint. Beim »Magazin« führte Susanne Kübler pro Ausgabe ein Schwerpunktthema ein, das sich aus dem kommenden Programm entwickelt. Im »Magazin« vom April-Juli 2025 erfährt man alles über die Geige. Andere Themen waren »Familie« oder »Musik und Sport«. So entstehen Gespräche und Porträts von Musiker:innen, bei denen man über ihre Bewunderung von Brahms oder Debussy hinaus unbekannte Seiten kennenlernt. Es gibt der ehemaligen Journalistin aber auch die Möglichkeit, über Fangesänge in Fußballstadien zu schreiben, denn



Links: Tonhalle-Orchester bei der Saisonöffnung 2023/24, Dirigent: Paavo Järvi | Rechts: Susanne Kübler

nirgends singen so viele Menschen gemeinsam wie dort. Man erfährt, dass es Fangesänge erst seit Anfang der 1960er-Jahre gibt, wie die offizielle FCZ-Hymne »Nie usenand gah« des Reggae-Musikers Elijah Salomon zustande gekommen ist, dass die Band White Stripes ihr Gitarrenriff in »Seven Nation Army« von Bruckners Sinfonie Nr. 5 abgekupfert und dieses Riff sich in den Stadien weltweit verselbständigt hat. Schließlich lesen wir von begeisterten Fußballfans im Tonhalle-Orchester wie Benjamin Nyffenegger, Stellvertretender Solo-Cellist. Bei einer Asientournee des Orchesters haben er und Kollegen Plätze reserviert, um nach dem Flug mit Fußballspielen dem Jetlag zu trotzen. Es ist ein Artikel, der auch in einer Zeitung hätte veröffentlicht werden können.

Ich lernte Susanne Kübler beim Buchprojekt »Frequenzen #2« kennen, wo ich für das Lektorat zuständig war. Das war 2004, die Zeit, als man CDs hörte. Das Zürcher Kammerorchester ZKO unter der Leitung von Howard Griffiths nahm je ein Werk der Schweizer Komponisten Rudolf Kelterborn, Rolf Urs Ringger, Peter Wettstein und Ernst Pfiffner auf. Der Herausgeber der »Buchreihe mit CD«, Andreas Wernli, hatte Susanne Kübler dafür gewonnen, über die vier zeitgenössischen Komponisten zu schreiben. »Ich hatte zuerst etwas Respekt vor dieser langen Strecke«, so erzählt sie heute. Denn als Journalistin sei man an kürzere Texte gewohnt. So kam es ihr entgegen, zu den Komponisten nicht ein langes Essay, sondern je ein Porträt, ein Interview, eine Analyse des aufgenomme-

nen Stücks und das Werkregister zu verfassen. Sie kann sich noch gut an die Zeit erinnern. Sie arbeitete beim »Tagi«, ihr Mann war gerade im Ausland tätig, ihre Tochter zweijährig und sehr lebhaft – und wenn die Kleine abends endlich eingeschlafen war, konnte sie am Buch schreiben. Mit den vier Komponisten hatte sie interessante Begegnungen, fand sie und ihr Werk sehr spannend, aber auch ganz unterschiedlich. Gefallen habe ihr zudem, sich nach dem Studium wieder einmal mit zeitgenössischen modernen Musikstücken so intensiv zu befassen. Selbst wenn sie persönlich die »alte Musik«, also vom 17. Jahrhundert und frühen 18. Jahrhundert, bevorzuge.

Der Zürcher Musiker und Komponist Daniel Fueter sagte an der Laudatio bei der Übergabe des Greulich Stiftung Kulturpreises 2007 an Susanne Kübler: »Über vier Schweizer Komponisten hat sie ein wunderschönes, praxisbezogenes Buch geschrieben.« Dies kann nun im neusten Buch »Das Alphabet meines Lebens« von Daniel Fueter mit 49 Lobreden aus den letzten 20 Jahren nachgelesen werden (siehe S. 34). Daniel Fueter lobte damals die Journalistin mit den Sätzen: »Sie weiß zu formulieren, ihre



Berichte sind formal austariert, sie hat Humor, sie äußert offen ihre Meinung (...) Sie schreibt Kritiken, sie ist sich aber auch für Vorschauen nicht zu schade. Sie kümmert sich ums Konzertleben und interessiert sich gleichzeitig für die musikalische Bildung. Sie gibt dem manchmal verschwindenden Begriff »Recherche« sein Recht zurück (...) Sie kann angriffig schreiben, ohne Einzelne gleichsam zum öffentlichen Abschluss freizugeben. Sie respektiert künstlerische Leistungen, sie ist kritisch und menschenfreundlich zugleich.« Es scheint, die Tonhallen-Verantwortlichen hätten den Text als Referenz bei Daniel Fueter eingeholt. Und auch was der Komponist über Musikjournalismus sagt, trifft die Vorstellung von Susanne Kübler von ihrer früheren und jetzigen Jobrolle: »Auf einen allgemeinen Nenner gebracht, steckt in der Bestimmung des Begriffs »Musikjournalismus« in meinem Verständnis der Begriff »Vermittlung«. Musikjournalismus ist Vermittlung zwischen Musik und Öffentlichkeit in vielerlei Hinsicht.«

Felix Ghezzi

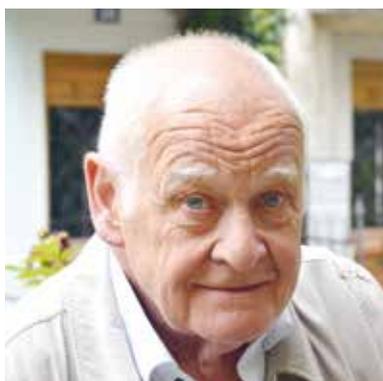
Susanne Kübler | Frequenzen #02 – Kelterborn – Ringger – Wettstein – Pfiffner | 144 S. | ISBN 978-3-907625-27-9  
Erschienen 2005



# Neue Bücher von kompetenten Autor:innen



**Iso Camartin**, 1944, Philologe und Essayist, Professor für rätoromanische Literatur und Kultur, ETH und Universität Zürich. 2000–2003 war er Leiter der Kulturabteilung des Schweizer Fernsehens DRS. Von 2004–2012 verantwortlich für die »Opernwerkstatt« am Opernhaus Zürich. Inzwischen freischaffend, lebt Camartin in Zürich und Disentis.



**Daniel Fueter** ist Komponist und Pianist. Er unterrichtete an den Musikhochschulen von Zürich, Karlsruhe und Lugano. Fueter war u.a. Präsident von Suisseculture und Rektor der Hochschule Musik und Theater Zürich. Er erhielt diverse nationale und internationale Auszeichnungen.



**Marina Jung**, 1959, studierte Betriebsökonomie, MAS in Psychosozialem Management. Sie beschäftigt sich seit mehr als 15 Jahren mit sozialer und beruflicher Integration von Menschen mit psychischen Erkrankungen. Seit 2023 ist sie Geschäftsführerin einer Stiftung, die sich für Projekte im Bereich der Drogenprävention engagiert und Unterstützungsangebote für Personen mit einer Abhängigkeitserkrankung entwickelt.



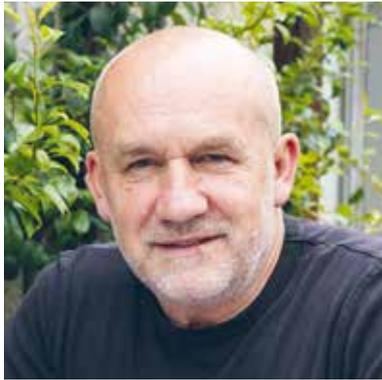
**Max Giger**, 1946, Dr. med., Facharztpraxis Innere Medizin und Gastroenterologie (1984–2006). Präsident Schweizerisches Institut für ärztliche Weiter- und Fortbildung (2000–2010), Mitglied bzw. Präsident der Eidgenössischen Arzneimittelkommission (1997–2013), Lehrauftrag Pflegewissenschaft Uni Basel (2011–2014). Mitarbeit Infomed.



**Bettina Hahnloser**, 1960, verfasst Reden und Artikel für Schweizer Zeitungen und Zeitschriften. 1989 Wirtschaftsjournalistin beim Berner »Bund«. 1995–1998: Auslandskorrespondentin in Moskau. Danach einige Jahre Kommunikationsbeauftragte im Eidgenössischen Finanzdepartement; zudem Ausbildung in Mediation, bevor sie ihr eigenes Kommunikations- und Mediationsbüro eröffnete.



**Sima Samar**, 1957, hat die Organisation Shuhada gegründet, die über 100 Schulen und Dutzende von Kliniken und Krankenstationen betrieben hat. Sie diente in der afghanischen Interimsregierung und führte 2002–2019 den Vorsitz der Unabhängigen Afghanischen Menschenrechtskommission. 2005–2009 UN-Sonderberichterstatterin für die Menschenrechtssituation im Sudan, später wurde sie in hochrangige Ämter der UNO berufen. Gegenwärtig ist sie Gastdozentin an der Fletcher School der Tufts University in Boston/USA.



**Karl Rühmann** wurde in Jugoslawien geboren. Er studierte Germanistik, Hispanistik und Allgemeine Literaturwissenschaft in Zagreb und Münster. Heute lebt er in Zürich als Literaturübersetzer und Autor von Romanen, Hörspielen und zahlreichen, international erfolgreichen Kinderbüchern.



**Steven Schneider** wurde 1964 in Lugano geboren. Er hat für verschiedene Zeitungen geschrieben, unter anderem für die »NZZ« und den »Tages-Anzeiger«. Eine größere Bekanntheit hat er durch die wöchentliche Kolumne »Schreiber vs. Schneider« in der »CoopZeitung«. Er lebt mit seiner Familie in der Nähe von Zürich. »Die schnellste Frau der Welt« ist sein erster Roman.



**Erika Ziltener**, 1955, Historikerin und Pflegefachfrau, war 2002-2020 Leiterin der Patientenstelle Zürich und ist seit 2001 Präsidentin des Dachverbandes Schweizerischer Patientenstellen. Sie gehörte 1998-2015 dem Zürcher Kantonsrat an, ist Mitglied der kantonalen Ethikkommission Zürich und arbeitet in verschiedenen kantonalen und nationalen Gremien. Seit 2019 präsidiert sie die Schweizerische Gesellschaft für Qualitätsmanagement im Gesundheitswesen.

## rüffer & rub Notizen

### Zürich liest '25

Auch am diesjährigen Buchfestival »Zürich liest« (21.–26.10.2025) ist rüffer & rub sehr präsent und freut sich über Ihren Besuch an unsere Veranstaltungen:

Mi, 22.10., 18.00–19.15 Uhr

#### **Buchvernissage:**

**Daniel Fueters 49 Lobreden auf das Zürcher Kulturleben**  
*Eintritt frei. Keine Reservation.*

Fr, 24.10., 20.00–20.45 Uhr

»**Matija Katun und seine Söhne**« – Lesung und Werkstattgespräch mit **Karl Rühmann**  
*Eintritt: CHF 15.00 (10.00).  
Tickets über ticketino.com*

Sa, 25.10., 11.00–12.15 Uhr

»**Unerhört**« und »**Leni Robert**« – **Polit-Pionierinnen der Schweiz.**



**Mit Fabienne Amlinger und Bettina Hahnloser**

*Wahlpreis: CHF 35.00/25.00/15.00. Tickets über ticketino.com, Tageskasse*

Sa, 25.10., 16.00–17.00 Uhr

**Steven Schneider: Wie Eliska Junek aus Freiheitsdrang mit 200 km/h den Rennfahrern davonfuhr**

*Eintritt: CHF 15.00 (10.00).  
Tickets über ticketino.com*

Alle Veranstaltungen:

Karl der Grosse, Kirchgasstrasse 14,  
8001 Zürich

[www.zuerich-liest.ch/programm](http://www.zuerich-liest.ch/programm)



Sima Samar mit Sally Armstrong | Mit zwölf wusste ich, dass sich Afghanistan verändern muss | 464 S. | Hardcover | mit zahlreichen sw-Abbildungen | ISBN 978-3-907351-42-0 | CHF 36.00 | EUR 32.00

Mit einem Nachwort von Roger de Weck

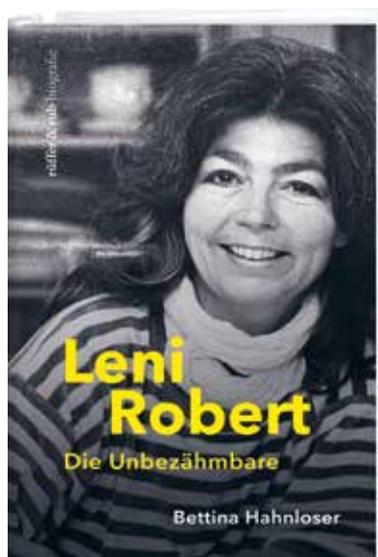
Die Geschichte der Afghanin Sima Samar ist bewegend. Ihr Ehemann wurde 1979 verhaftet und blieb verschollen. Sie selbst floh nach Pakistan, wo sie in der Grenzstadt Quetta ein Frauen- und Kinderspital aufbaute. 1989 gründete Sima Samar die Organisation Shuhada, die sich u.a. der Entwicklung von Frauen- und Menschenrechten widmet.

Als die Taliban die Schließung ihrer Mädchenschulen forderten und sie mit dem Tod bedrohten, falls sie nicht gehorche, lautete ihre Antwort: »Geht ruhig hin und hängt mich öffentlich und erzählt den Menschen, welches Verbrechen ich begangen habe: kleinen Mädchen Papier und Bleistift zu geben.«

Sima Samar verstand rasch, dass sie sich politisch einbringen musste, um Veränderungen in ihrem Land zu erreichen. 2001 wurde sie als Ministerin für Frauenangelegenheiten ausgewählt und gehörte zu den fünf Stellvertretern des Präsidenten Hamid Karzai bis zu ihrem Rücktritt im Jahr 2002.

2021 reiste sie kurz vor der erneuten Machtübernahme der Taliban in Kabul in die USA aus. Dort lehrt sie Frauen- und Menschenrechte an der Tuft-Universität in Boston.

Zahlreiche internationale Auszeichnungen wie 2001 der Paul Grüninger Preis, 2012 der »Alternative Nobelpreis«.



Bettina Hahnloser | Leni Robert - Die Unbezähmbare | Biografie | 352 S. | Hardcover | zahlreiche sw-Abbildungen | ISBN 978-3-907351-44-4 | CHF 38.00 | EUR 38.00 | Erscheint Oktober 2025

Diese erste Biografie über Leni Robert (geb. 1936) rollt ihre außergewöhnliche politische Karriere auf und beleuchtet ihre Bedeutung für Bern und den Rest der politischen Schweiz.

Leni Robert-Bächtold gehört der ersten Generation der Frauen an, die in der Schweiz nach der Einführung des Frauenstimmrechts erst in die Legislative (ab 1971 Berner Stadtrat und Großrat, ab 1983 Nationalrat) und in die Exekutive (1986–1990 Regierungsrat) gewählt wurden. Mit ihrer grünen, sozial ausgerichteten Politik hat sie Stadt und Kanton Bern in den 1970er-/1980er-Jahren nachhaltig geprägt.

Ihre Wahl in den Regierungsrat 1986 begründete die bisher erste und einzige Berner Regie-

rungslegislatur mit rot-grüner Mehrheit und machte sie zur bekanntesten (und meistfotografierten) Persönlichkeit des Berner Politbetriebs.

Bettina Hahnloser spürt dem von einem Schicksalsschlag geprägten Leben – ihr Mann starb, als sie 32 Jahre alt war und ihren Sohn allein erziehen musste – und der Persönlichkeit Leni Roberts nach; sie zeichnet das Porträt einer Pionierin und »femme politique«. Robert wurde mit ihrem neuen politischen Stil zugleich als Ikone gefeiert und als Hassobjekt angefeindet. Die Biografie legt anschaulich dar, wie sich Frauen im damaligen politischen, vollkommen männlich geprägten Umfeld verhielten und behaupteten.

Der Traum, als Frau alleine in ferne Länder zu reisen, nach Ceylon und Marokko, zerschlägt sich an der Straße von Gibraltar. Die junge Tschechin Alzbeta Pospisilova kehrt enttäuscht nach Prag zurück, heiratet einen erfolgreichen Bankier, nennt sich künftig Eliska und führt ein behütetes Leben. Ein Leben, das sie einengt. Als sich ihr Mann für schnelle Autos begeistert und erste Rennen fährt, setzt sie sich heimlich selbst ans Steuer. Das Auto wird zum Vehikel für ihren unbändigen Freiheitsdrang. 1926 schlägt Eliska erstmals ihren Mann Vincent in einem Rennen.

Als Vincent mit seinem Bankhaus in finanzielle Nöte gerät, belastet das die Beziehung des Paares noch mehr. Im heißen Som-

mer 1928 fahren beide nach Deutschland, um gegen die besten Piloten der Welt anzutreten. Ausgerechnet am lebensgefährlichen Nürburgring versuchen Eliska und Vincent wieder zueinanderzufinden.

Die Romanhandlung folgt weitgehend echten Biografien.



Steven Schneider | Die schnellste Frau der Welt | Roman | 400 S. | Hardcover | ISBN 978-3-907351-34-5 | CHF 34.00 | EUR 27.00

Auch als E-Book erhältlich

Ingmar Saidl trifft im Urlaub im Dorf Žejane per Zufall auf die vom Aussterben bedrohte istro-rumänische Sprache und den Schnapsbrenner Pepo. Dieser erzählt ihm die Sage von einem Bauern und seinen drei Söhnen, von Betrug, Ehre und Erbe. Der verkannte Schriftsteller Saidl wittert in der Geschichte die Chance, endlich Anerkennung zu finden, und baut die kurze Sage zu einem Roman aus.

Damit sorgt er für eine literarische Sensation: ein Roman, übersetzt aus einer nahezu vergessenen Sprache. Doch nur Ingmar Saidl und wenige Eingeweihte wissen, dass der Text nicht von einem unbekanntem istrischen Autor stammt.

Karl Rühmann gelingt ein spritziges Verwirrspiel um einen Roman, dessen Urheberschaft eine Reihe von Geheimnissen birgt. Mit viel Humor zeigt er, wie die Buchbranche funktioniert und was es mit den Träumen von Autorinnen und Autoren auf sich hat. Die Sehnsucht von Ingmar Saidl, als Schriftsteller anerkannt zu werden und Erfolg zu haben, seziert Rühmann kenntnisreich bis zum völlig überraschenden Schluss. Ein facettenreiches Lesevergnügen für alle, die kluge und zugleich poetische Literatur lieben.



Karl Rühmann | Matija Katun und seine Söhne | 288 S. | Hardcover | ISBN 978-3-907351-36-9 | CHF 32.00 | EUR 28.00

Auch als E-Book erhältlich



Daniel Fueter | Das Alphabet meines Lebens. Lobreden aus zwei Jahrzehnten Mit einem Beitrag von Peter Schweiger und 49 Kurzporträts von Heinrich Baumgartner | 416 S. | Hardcover | ISBN 978-3-907351-46-8 | CHF 36.00 | EUR 36.00

In »Das Alphabet meines Lebens« versammelt Daniel Fueter 49 Lobreden (2001–2023) für Zürcher Kulturschaffende und Institutionen. Sie beinhalten Rückblicke auf einen Zeitraum von ungefähr 60 Jahren und sind Belege für ein farbiges kulturelles Leben in Zürich und Umgebung, das sich mit den Stichworten Vielfalt, Komplexität und Dauerhaftigkeit beschreiben lässt. Dies zeigt sich auch in den geehrten Persönlichkeiten – von Jürg Altherr, Nik Bärtsch, Kathrin Graf, Susanne Kübler, über das Galatea Quartett, Peter Schweiger, Daniel Rohr, Theater Stok bis Rita Wolfensberger und Johannes Zürer.

Es tut sich im Rückgriff auf diese Reden eine kleine Porträt-

galerie auf, wobei die beiden Sparten Musik und Theater aufgrund von Daniel Fueters beruflichen Tätigkeiten im Vordergrund stehen. Die Porträtskizzen zeigen Persönlichkeiten, die zum Zürcher Kulturleben beigetragen haben und es noch immer tun. An sie soll erinnert werden, auf ihr Wirken soll neugierig gemacht werden.

»Das Alphabet meines Lebens« heißt das Buch nicht nur wegen seiner Ordnung, sondern auch, weil das (kulturelle) Leben erst im Austausch mit anderen möglich ist und Lobreden, so wie sie Daniel Fueter versteht, es notwendig machen, Seitenblicke auf sein eigenes (kulturelles) Leben zu werfen.



Iso Camartin | Nessun dorma - Niemand schlafe! Arien, Duette, Ensembles - 48 Oasen des Wohlklangs | 288 S. | Hardcover ISBN 978-3-907351-38-3 | CHF 34.00 EUR 32.00

Seit Jahren hält Iso Camartin für »Journal 21« Monat für Monat seine Ohren für »euphonische Erlebnisse« aus der Welt der Oper auf. In diesem Buch sind die vergangenen vier Jahre in einer essayistisch überarbeiteten Version festgehalten.

Im heutigen Gebrauch von »Oase« versteht man darunter einen Wohlfühlort oder eine Lebenssituation, in der man auf- und durchatmet und die schönen Seiten des Lebens wahrnehmen kann. Da wir sinnliche Wesen sind, meinen wir, wenn wir von Oase sprechen, eine Realität, die uns sinnlich und geistig gleichermaßen beglückt und unser Dasein als ein Geschenk empfinden lässt. Eine »Oase des Wohlklangs« ist somit etwas, bei dem

wir hörend eine Beglückung und Zufriedenheit erfahren, sodass man ausrufen möchte: »Kann man dies mit Tönen überhaupt noch schöner gestalten?«

In Iso Camartins neuem Buch erhalten von der Welt der Oper begeisterte Menschen Anregungen, sich mit den ausgewählten Werken vertieft zu beschäftigen. Dank der Text- und Musikbeispiele stößt man auf »Oasen des Wohlklangs« und wird vom Zauber der Musik, der gehörten Stimmen und Stimmungen erfasst.

In Europa hat Kokain eine gefährliche Akzeptanz in allen Gesellschaftsschichten erhalten, weil die Substanz angeblich kreativer und leistungsstärker macht. Was oft aus Neugier oder als Spaß beginnt, führt häufig in eine fatale Abhängigkeit.

Marina Jung entmythisiert den Kokainkonsum und beschreibt eindrücklich die dunklen Seiten der verharmlosten Droge. Dabei verknüpft sie eigene Erfahrungen mit Fachwissen und Fallbeispielen zu einer multiperspektivischen Sichtweise.

Das Buch erzählt auch die Tragödie ihres 22-jährigen Sohnes, der nach dem ersten Kokainkonsum innert kürzester Zeit in den Teufelskreis der Sucht gerät. Seine erschütternden Texte

zeigen, dass Kokain nicht nur mit Vergnügen, sondern auch mit unfassbarem Leiden verbunden ist – für die Betroffenen wie für das soziale Umfeld.

*»Ein wichtiges Buch für alle, die die Phänomene Kokain und Sucht verstehen wollen [...], für Angehörige, Beratende, Klinikerinnen und Kliniker oder Forschende.«*

Prof. Dr. Boris B. Quednow,  
Universität Zürich



Marina Jung | Kokainjahre | 288 S. | Hardcover | 2. Auflage | ISBN 978-3-907351-40-6  
CHF 30.00 | EUR 27.00

Auch als E-Book erhältlich

**Kurz nach Erscheinen bereits in 2. Auflage!**

Wie viele Medikamente benötigen Patient:innen tatsächlich? Wer verdient an Arzneimitteln wie viel? Was kann man gegen Medikamentenverschwendung tun? Erika Ziltener und Max Giger beleuchten das gesamte Spektrum der Arzneimittel – von der Forschung über die Entwicklung bis hin zur Anwendung.

Die Suche nach neuen Arzneimitteln ist seit jeher ein treibender Motor der medizinischen Forschung. Dabei spielen sowohl staatliche Institutionen, insbesondere Universitäten, als auch private Unternehmen, vor allem die Pharmaindustrie, eine zentrale Rolle. Die Forschungsaktivitäten der Pharmaunternehmen sind häufig auf Medikamente ausgerichtet, mit denen sich hohe Ge-

winne erzielen lassen. Seit Beginn des 21. Jahrhunderts konzentriert sich die Branche deshalb verstärkt auf die Onkologie und seltene Krankheiten.

Das Buch widmet sich auch der Problematik der Polypharmazie, insbesondere bei älteren Menschen, die häufig an mehreren Erkrankungen leiden. Wie kommt es dazu, dass oft zu viele Medikamente verschrieben werden – obwohl in der Regel nicht mehr als fünf bis sechs Arzneimittel täglich notwendig wären? Die Folge sind unerwünschte Wirkungen, die oftmals durch zusätzliche Medikamente behandelt werden müssen.



Max Giger, Erika Ziltener | Arzneimittel im Fokus - Was Medikationen sicher und sinnvoll macht | ca. 272 S. | Hardcover | ISBN 978-3-907351-32-1 | CHF 30.00 | EUR 30.00

**Für Fachleute und Interessierte**

Mehr Informationen zu den Angeboten der Edition 381 und weiteren Büchern finden Sie unter [www.edition381.ch](http://www.edition381.ch)

**Viele Menschen haben erzählenswerte Dinge erlebt; einige sind wahre Spezialisten für exotische Themengebiete, andere wiederum wissen vieles über historische, kulturgeschichtliche Begebenheiten. Diese Geschichten und Lebenserfahrungen, dieses reiche Wissen sollte aufgeschrieben und bewahrt werden. Wie aber lässt sich aus Erinnerungen, gesammelten Einfällen, festgehaltenen Notizen und unzähligen losen Blättern ein lesenswertes Buch gestalten?**

Es gilt, dem Erlebten und den Gedanken eine Struktur zu verleihen; ein packender Anfang, geschickt gesetzte Höhepunkte und ein Schluss, der dem Text die finale Würze verleiht - auf dass die Leser:innen am liebsten gleich ein weiteres Buch des Schriftstellers, der Schriftstellerin lesen möchten. Auf dieser Reise ist das Team der Manuskript-Oase ein »ortskundiger Reiseleiter«, der die Fallstricke erkennt und die Neulinge sicher ans erstrebte Ziel bringt. Von einer ersten Einschätzung des Manuskripts über das Lektorat bis zur ganzen Buchproduktion steht neuen Autor:innen die professionelle Hilfe, angepasst an die persönlichen Bedürfnisse, zur Verfügung. Im Verlag Edition 381 besteht für zukünftige Autor:innen zudem eine Plattform für ihre Inhalte, die sich in gewöhnliche Verlagsprogramme nicht eingliedern lassen.



#### Unser YouTube-Kanal

Inzwischen gibt es 53 Gespräche mit unseren Autor:innen. Wir sprechen mit ihnen über die Themen ihrer Bücher: sachlich, aufschlussreich, auf den Punkt gebracht. Unterstützen, folgen und liken Sie uns!



#### Social Media

Sachbücher, die weiterbringen, außergewöhnliche Biografien und packende Literatur ... Bleiben Sie neugierig und folgen Sie uns auf Instagram und Facebook: Hier gibt es Aktuelles, Verlags-einblicke, Lesetipps, Zitate, Hintergrundinfos & News aus der Buchwelt!



Oben: Brigitte Helbling und Felix Ghezzi nach ihrem Gespräch zum Buch »Meine Schwiegermutter, der Mondmann und ich« | Unten: Felix Ghezzi, Julian Quentin (Kamera und Regie), Anne Rüffer, Ursula Pellaton und Julia Wehren bei den Dreharbeiten im Theater Rigiblick über die Biografie von Ursula Pellaton



---

Die Bevölkerung von Landolària spielt seit Jahrhunderten mit frenetischer Begeisterung das komplexe VögelFischeSpiel. Doch dann verschwindet der Spielmeister, das Oberhaupt von Landolària, auf unerklärliche Weise aus der Öffentlichkeit.

Der Arzt Adderio von Pallpatan, der sich auf die Behandlung von dem Wahnsinn verfallenen Spielkranken spezialisiert hat, stößt bei seiner Arbeit auf einen fahrigten Alten, der etwas über die letzte unvollendete Partie des Meisters zu wissen scheint. Adderio ist elektrisiert und verfolgt die Spur, die ihn mit den Mächtigen und der Tradition von Landolària in Konflikt bringt. Er

will die mysteriöse Spielerin finden, die gegen den Spielmeister fast gewonnen hätte; würde sie das letzte Spiel nachholen und gewinnen, könnte sie als neue Spielmeisterin die Welt verändern.

Der Thriller erzählt von einer fantastischen Welt, in der die Grenzen zwischen Spiel und Wirklichkeit immer mehr verschwimmen. Adderios abenteuerliche Suche dauert nur sechzehn Tage; in dieser kurzen Zeit verändert sich jedoch alles, woran der Nervenarzt bisher geglaubt hat.



Stefan Bommeli | unter Mitwirkung von Natalie Rossi, Sven Hirsch-Hoffmann, Tobias Bangerter u.a.m. | Das letzte Spiel | 320 S. Broschur | CHF 24.00

Bestellen unter: [www.dasletztespiel.ch](http://www.dasletztespiel.ch)

---

#### *Warum ein Roman in einer fantastischen Welt?*

Stefan Bommeli: Eine fantastische Welt erlaubt es, auf einer frei gestalteten Bühne zu erzählen. Im Buch dominiert das geheimnisvolle VögelFischeSpiel eine fremde Gesellschaft mit zwei untereinander zerstrittenen Klans, es nimmt dort totalitäre Züge an. In dieser allegorischen Fantasiewelt ist jedoch zunehmend unsere eigene Welt zu erkennen.

#### *Was erzählt uns der Roman?*

Die Hauptfigur ist ein erfolgreicher, etwas spießiger Nervenarzt. Sein Ehrgeiz hat ihm ein gewisses Ansehen verschafft, doch heimlich bedauert er, dass er nicht selbst ein erfolgreicher Spieler geworden ist. Als sich ihm die

Chance bietet, die Umstände der letzten Meisterpartie zu erforschen, nimmt ein Thriller seinen Lauf, in dem der Arzt schließlich alles aufgeben muss, was ihm bisher wichtig war. Als er erkennt, dass es für ihn zu spät ist, in seine alte Existenz zurückzukehren, bleibt ihm nur die Flucht ins Unbekannte: Die Erforschung des Spiels selbst, das weit mehr ist als ein politisches Ränkespiel.

#### *Warum haben auch an diesem Buch andere mitgewirkt?*

Beim Konzipieren einer fantastischen Geschichte kann man sich leicht verlieren; es gibt derart viel zu erfinden, dass es wunderbar ist, die Leitideen, Figuren und Motive in einem Team zu besprechen. Ohne die Hilfe der

Ko-Autoren:innen wäre das Buch niemals so dicht und reichhaltig geworden.

#### *Für wen ist das Buch gedacht?*

Das Buch ist so angelegt, dass man rasch in die Geschichte findet. Man muss also keineswegs ein Fan von fantastischer Literatur sein. Eher jemand, der existenzielle Geschichten über die Fragen des Lebens interessant findet.

**Stefan Bommeli** lebt und arbeitet als Organisationsberater, Philosoph und Autor in Zürich. Nach »Die schwarze Harfe« ist »Das letzte Spiel« der zweite Roman, der im Verlag Edition381 publiziert worden ist.



Jahresabo  
(4 Ausgaben)  
20 €\*  
www.mammamia-online.de

Spätfolgen  
im Blick:  
Langzeitnebenwirkungen  
und  
Wirkung  
der Brustkrebstherapie



Jahresabo  
(4 Ausgaben)  
18 €\*  
www.mammamia-online.de

## Magazine für Sie

Die eigene Erkrankung besser verstehen!

### Mamma Mia! bietet Ihnen:

- Aktuelle Informationen zu medizinischen Themen wie Diagnose, Therapie und Studien
- Wissenschaftlich fundierte Beiträge von renommierten Expertinnen und Experten
- Authentische Geschichten und bewegende Porträts von Betroffenen
- Spannende Artikel zu Themen wie Psychologie, Bewegung, Ernährung und Wohlfühlen

Ob als klassisches Print-Magazin oder digitales E-Paper:

Sichern Sie sich jetzt Ihr Abo!  
Hotline: +49 (0) 2225-7085-325  
oder unter

→ [mammamia-online.de/shop](https://mammamia-online.de/shop)



## Bildnachweis

Cover (1. Spalte): Eliška Junková at the Targa Florio race, author unknown, 1927. Collection of the National Museum of the Czech Republic, H7F 030218, Prague, Czech Republic

Cover (2. Spalte): © European Union, 2025; Quelle: Brussels Conference on Afghanistan, 04-05/10/2016; Urheberin: Jennifer Jacquemart/ European Union, 2016/EC - Audiovisual Service

Cover (3. Spalte, links): Privatbesitz Anne Rüffer

Cover (3. Spalte, rechts), S. 4 (oben), 21 (rechts): © Deborah Amolini | SBVV

S. 2, 4 (unten, Filmstills): © Julian Quentin

S. 5 (oben): © Sheryl Fischer Photography

S. 5 (unten), 27, 30 (Camartin), 31 (Ziltener),

31 (unten), 40 (3. Spalte): © Felix Ghezzi

S. 7 (Rühmann), 31 (Rühmann): © Franz Noser

S. 8 (Schneider), 31 (Schneider): © Alma Schneider

S. 9: Wikimedia Commons

S. 10, 11 (links): Privatbesitz Sima Samar

S. 11 (rechts), 30 (Samar): © Goran Basic

S. 13: Staatsarchiv des Kantons Bern, Hans

Schlegel, StABE PBA BZ B 5597\_10 und

StABE PBA BZ D 21

S. 14: © Efe Kurnaz | unsplash.com

S. 16: Privatbesitz Thomas Feurer

S. 18: [www.gesundheitsfoerderung-zh.ch/publikationen/infomaterial/medikamentenrueckgabe-flyer](http://www.gesundheitsfoerderung-zh.ch/publikationen/infomaterial/medikamentenrueckgabe-flyer)

S. 20: © Saskia Nobir

S. 21 (links): © Obergass Bücher

S. 23 (oben): Wikimedia Commons

S. 23 (unten): Wikimedia Commons | Bundesarchiv, B 145 Bild-F074157-0035 | Wegmann, Ludwig | CC-BY-SA 3.0

S. 24 (oben): Wikimedia Commons | Quelle:

Svenska Dagbladet via IMS Vintage Photos

S. 24 (unten): Wikimedia Commons

S. 25: © Jon Tyson | unsplash.com

S. 28, 40 (2. Spalte): © Gaëtan Bally

S. 29: © Jannick Scherrer

S. 30 (Fueter): © Anouk Petri

S. 30 (Jung): Privatbesitz

S. 30 (Giger): Privatbesitz, Foto: Select Fotostudio, Zürich

S. 30 (Hahnloser): © Monika Flückiger

S. 36: © rüffer & rub Sachbuchverlag

S. 39: © hearts100 | [www.hearts100.org](http://www.hearts100.org)

S. 40 (1. Spalte): © Freepik.com



Mit CHF 100 helfen Sie Frauen und Mädchen in Afghanistan sowie in Nigeria, ein eigenständiges Leben in Würde zu führen. Die einzelnen Projekte – Zugang zu Schule, Ausbildung zu Imkerinnen oder Näherinnen u.v.m. – sehen Sie auf [www.hearts100.org](http://www.hearts100.org)

hearts<sup>100</sup>

## MAGAZIN EINSICHTEN - IMPRESSUM

**Idee und Grundkonzept:** Felix Ghezzi | **Redaktion:** Anne Rüffer, Felix Ghezzi, Saskia Nobir, Stephanie Kohler | **Grafische Gestaltung:**

Saskia Nobir | **Druck:** GRASPO CZ, a.s. | **Erscheinungsdatum:** Oktober 2025 | **Copyright:** © 2025 by rüffer & rub Sachbuchverlag GmbH, Zürich; alle Rechte vorbehalten

**Veranstaltungen:** Zukünftige Lesungen unserer Autor:innen finden Sie unter <https://ruefferundrub.ch/veranstaltungen>. Wollen Sie eine Veranstaltung mit Autor:innen unseres Verlags machen? Stephanie Kohler freut sich über Ihr E-Mail ([presse@ruefferundrub.ch](mailto:presse@ruefferundrub.ch)) oder Ihren Anruf (044 381 77 30). | **Buchbestellung:** Alle Bücher erhältlich oder bestellbar in guten Buchhandlungen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz oder über [www.ruefferundrub.ch](http://www.ruefferundrub.ch) und [www.edition381.ch](http://www.edition381.ch).

### rüffer & rub Sachbuchverlag GmbH,

#### Edition 381

Alderstrasse 21, CH 8008 Zürich

t +41 (0)44 381 77 30

[info@ruefferundrub.ch](mailto:info@ruefferundrub.ch)

[www.ruefferundrub.ch](http://www.ruefferundrub.ch)

[info@edition381.ch](mailto:info@edition381.ch)

[www.edition381.ch](http://www.edition381.ch)

#### Vertreter Schweiz

b + i buch und information AG

Hofackerstrasse 13 A, CH 8032 Zürich

t +41 (0)44 422 12 17

[Matthias Engel, m.engel@buchinfo.ch](mailto:Matthias.Engel@buchinfo.ch)

[Mattias Ferroni, m.ferroni@buchinfo.ch](mailto:Mattias.Ferroni@buchinfo.ch)

[Mathieu Süsstrunk, m.suesstrunk@](mailto:Mathieu.Suesstrunk@buchinfo.ch)

[buchinfo.ch](mailto:buchinfo.ch)

### Auslieferung Schweiz

Balmer Bücherdienst AG

Kobiboden, CH 8840 Einsiedeln

t +41 (0)848 840 820

f +41 (0)848 840 830

[info@balmer-bd.ch](mailto:info@balmer-bd.ch)

### Auslieferung Deutschland / Österreich

Brockhaus / Commission

Kreidlerstraße 9, DE 70806 Kornwestheim

t +49 7154 1327-0

f +49 7154 1327-13

[knaebe@brocom.de](mailto:knaebe@brocom.de)

**Der rüffer & rub Sachbuchverlag wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2021-2025 unterstützt.**

### Presse Schweiz

rüffer & rub, Edition 381

Stephanie Kohler

Alderstrasse 21, CH 8008 Zürich

t +41 (0)44 381 77 30

[presse@ruefferundrub.ch](mailto:presse@ruefferundrub.ch)

### Presse Deutschland / Österreich

Politycki & Partner

Schulweg 16, DE 20259 Hamburg

t +49 (0)40 43 0931 50

f +49 (0)40 43 0931 515

[info@politycki-partner.de](mailto:info@politycki-partner.de)

[www.politycki-partner.de](http://www.politycki-partner.de)

# EIN SICHT EN

Seite 18

## *Gegen Verschwendung von Arzneimitteln*

In der Schweiz werden jährlich Arzneimittel im Wert von fast 4 Milliarden Franken vernichtet – mit gravierenden Folgen für Umwelt, Gesellschaft und Gesundheit.



Seite 20

## *»Buchhandlung des Jahres«*

Obergass Bücher überzeugt mit handverlesenen Empfehlungen und persönlichen Gesprächen.

Seite 23

## *Vier schöne Stimmen unter den Singenden meiner Lebenszeit*

Iso Camartin würdigt Christa Ludwig, Lucia Popp, Jussi Björling sowie Cesare Siepi.

Seite 25

## *Über den Wert des Lobens*

Loben, ein Akt der Ermutigung, der neue Perspektiven eröffnet – für andere und uns selbst



Saisoneröffnung 2024/25 des Tonhalle-Orchesters. Vikingur Ólafsson (Pianist), Paavo Järvi (Dirigent)

Seite 28

## *»Ich wechsle die Seite, aber nur halb«*

Was macht eigentlich ...?  
Susanne Kübler, Leiterin Kommunikation, Tonhalle Gesellschaft Zürich

Seite 30

## *Neue Bücher von kompetenten Autor:innen*



Wir blicken auf eine stimmungsvolle Vernissage von Karl Rühmanns neuem Roman »Matija Katun und seine Söhne« zurück. Mit viel Verve moderiert von Julia Knapp im Orell Füssli Bellevue/Zürich am 2. April 2025.

Seite 32

## *Neuerscheinungen rüffer & rub*

*»Sachbücher zu Fragen, die Antworten verdienen«*

[www.ruefferundrub.ch](http://www.ruefferundrub.ch)

Seite 36



*Edition 381 – Die Heimat für Bücher mit Herzblut: erzähltes Leben, geteilte Erfahrungen, mitreißende Fantasie*

[www.edition381.ch](http://www.edition381.ch)

# EIN SICHT EN